

T

Wiener Stadt- und
Landesbibliothek

10073

A

MA 9 - SD 25 - 50 - 7611 - 39532 - 45

900
Die
Unvermählte.

Ein
Drama
in vier Aufzügen.

Von
August von Kotzebue.

Für die k. k. Hoftheater.

Wien, 1808.
Im Verlag bey Johann Baptist Wallishauser.



Personen.

Der Fürst von ****

Graf von Nebenstein, Gesandter eines auswärtigen Hofes.

Fräulein Amalie von Bredow.

Leopoldine von Schall, ihre Pflgetochter.

Lieutenant Loring, ihr Pflgetsohn.

Dietrich, ihr alter Diener.

Fräulein von Gilfen, Hofdame.

Professor Busch.

Lauerstutz, ein Kammerdiener.

900
V

Erster Aufzug.

(Ein Zimmer im Hause des Fräulein von Bredow.)

Erster Austritt.

Dietrich räumt auf, und brummt dabey ein Morgenlied. Nach einer Weile kommt Professor Busch.

Busch. Guten Morgen, mein lieber Herr Dietrich!

Dietr. Guten Morgen, Herr Professor! Ey, ey, so früh? Die gnädige Herrschaft ist zwar aufgestanden, hat aber noch kein Frühstück begehrt. Doch freylich, wenn sie kommen, da muß auch wohl das Frühstück warten.

Busch. Lieber mag ich nicht gemeldet seyn. Besser, daß ich warte.

Dietr. Die Glocke hat eben erst sechs geschlagen, und der Herr Professor haben schon den weiten Weg wohl gar zu Fuße gemacht?

Busch. O ja, zu Fuße.

Dietr. Auf dem bösen Steinpflaster?

Busch. Aber auf guten Wegen.

Dietr. In ihren Jahren —

Busch. 65.

Dietr. Da bedarf man der Ruhe. (setzt ihm einen Stuhl.)

Busch. Ich danke. Um der Ruhe zu gemessen, muß man eben nicht immer sitzen.

Dietr. Aber der Schlaf —

Busch. Dem Himmel sey Dank! Dieser Räuber des menschlichen Lebens verschont gewöhnlich das Alter.

Dietr. Leider!

Busch. Mit nichts, mein werther Herr Dietrich! Wenn Horaz mit einem Senfzer vom Jupiter die Jahre zurückfordert, so will ich zu seiner Ehre glauben, daß er bloß die verschlafenen Stunden darunter versteht, die leider wohl ein Drittel unserer Jahre füllen.

Dietr. Ich bin denn doch herzlich froh, daß ich in meinem Alter schlafen kann und darf.

Busch. Es geht ihm wohl, mein lieber Herr Dietrich?

Dietr. Wenn könnt' es bey einer solchen Herrschaft übel gehen?

Busch. Das gnädige Fräulein von Bredow ist allerdings ein Muster ihres sonst nicht allzu löblichen Geschlechts.

Dietr. Sie war ein Engel von Kindesbeinen auf. Ich diente ja bey ihrem Vater. Als der brave Herr in bitterer Armuth starb, da mußte ich fort, da kamen böse Jahre, in Hunger und Kummer verlebt. Ich trieb wohl fleißig

fig meine Profession, aber es wollte uirgent gelingen, bis das gnädige Fräulein plötzlich reich wurde. Nun, da machte sie es nicht wie manche, die, wenn das Glück sie überrascht, gleichsam noch einmal aus Mutterleibe kommen, und nichts von allem wissen, was vor ihrer Geburt geschehen. Gleich schickte sie nach mir, und gab mir den bequemen Dienst. Ja, Herr Professor, das ist noch nicht alles. Meine blinde Frau sitzt hier im Hause in einem hübschen warmen Hinterstübchen, und hat täglich ihr gutes Essen von der herrschaftlichen Tafel.

Busch. Es freut mich, mein lieber Herr Dietrich, daß er Wohlthaten dankbar erkennt.

Dietr. Ach! was kann ich thun? Des Abends, wenn alles still im Hause wird, geh ich hinüber zu meiner blinden Frau, und da beten wir mit einander um Segen für die wohlthätige Herrschaft.

Busch. Das ist löblich. Es beten auch noch viele gleichermaßen.

Dietr. Ich weiß wohl, und der Herr Professor wissen das am besten. Durch ihre Hände geht ja Alles! (es wird an die Thür geklopft) Herein!

Zweiter Auftritt.

Lauerespiz. Vorige.

Laueresp. (mit einem Körbchen voll Blumen,

und einem blühenden Gewächs in einem zierlichen Topfe) Ist es erlaubt?

Diétr. Ich habe hier nichts zu erlauben.

Lauer sp. Der Herr Kammerherr von Gilsen lassen sich dem gnädigen Fräulein von Schall unterthänigst empfehlen, und senden hier eine blühende Hortensia sammt einem Körbchen voll Rosen und Bergmelnlicht.

Diétr. Sehr wohl; ich will es bestellen.

Lauer sp. Doch mit der Hortensia soll das gnädige Fräulein ja nicht das treue Herz meines Herrn in Vergleichung stellen, denn er soll wissen, mein werther Herr Kamerad, diese Blume ist eine curiose Blume, bald weiß, bald roth, bald gelb, und darum darf ein Verliebter sie bey Leibe nicht zum Sinnbild wählen.

Diétr. Das wird der Herr Kammerherr ja wohl dem Fräulein selber sagen.

Lauer sp. Wie stehts dann mit der Hochzeit?

Diétr. Davon weiß ich nichts.

Lauer sp. Redet man hier im Hause noch gar nicht davon?

Diétr. Mit mir wenigstens nicht.

Lauer sp. Prächtigt wird's hergehen. Das alte Fräulein Pflegmama soll ja ganz unimenschlich reich seyn?

Diétr. Reich und menschlich.

Lauer sp. (leise) Ist der Mann dort ein Bettler?

Diétr. Nein, ein Professor.

Lauer sp. Kann man ihn nicht fortschicken?

Dietr. Nein!

Lauer sp. Ich möchte so gern ein Wörtchen im Vertrauen mit ihm reden.

Dietr. Das wird schwer halten, denn ich habe noch kein Vertrauen zu ihm.

Lauer sp. O, bey einer Flasche Wein findet sich das bald!

Dietr. Ich trinke des Morgens keinen Wein.

Lauer sp. Unter uns, ich bin von hoher Hand beauftragt, mich unter der Hand zu erkundigen, wie es denn so eigentlich hier im Hause steht?

Dietr. Hohe Hand? Unter der Hand? Das reimt sich schlecht zusammen.

Lauer sp. Wer hier aus und eingeht?

Dietr. Meistens brave Leute — (mißt ihn) aber nicht immer.

Lauer sp. Ob das alte Fräulein genaue Bekanntschaft mit den kriegsgefangenen Offizieren unterhält?

Dietr. Das weiß ich nicht.

Lauer sp. Was sie mit den vielen Waaren angefangen, die sie aus der großen Tuchfabrik gekauft?

Dietr. Das weiß ich nicht.

Lauer sp. Ob sie fleißig Briefe schreibt? und wohin?

Dietr. Daß weiß ich nicht.

Lauer sp. Er weiß ja aber auch gar nichts?

Dietr. Nein, gar nichts!

Lauer sp. Man merkt es wohl, Herr Kammerad, daß er bey einer alten Jungfer dient.

Dietr. Musse, nun packe er sich bey Zeiten!

Lauer sp. Nun, nun, Herr Sauertopf, ich bitte nicht zu vergessen, daß ich gleichsam mit zum fürstlichen Hofe gehöre.

Dietr. Meinetwegen wohin er will, nur hier ins Haus gehört er nicht.

Lauer sp. Wenn ich seine Impertinenzen den Herrn Kammerherrn, oder gar Sr. Exzellenz dem Herrn Minister hinterbringe —

Dietr. Nach Belieben.

Lauer sp. Das wird Mühe kosten, das Haus zu reformiren! In jedem Winkel spürt man die alte Jungfer. (ab)

Dritter Auftritt.

Vorige, ohne Lauerspik.

Dietr. Augenichts! Haben sie das mit angehört, Herr Professor?

Busch. Ich habe.

Dietr. Es wäre doch Jammer schade um das liebe Kind, wenn die Perle gleichsam — Sie verstehen mich wohl.

Busch. Wird schwerlich statt finden. Der gnädige Herr Kammerherr sind etwas leichte Waare, so zu sagen, ein Lückenbisser in der Schöpfung.

Dietr. Ach Herr Professor, ich meinte im-

mer, der liebe Gott habe nichts umsonst in der Welt geschaffen, aber wenn man diesen Herrn da mit allen Respekt betrachtet —

Bu sch. Muß doch auch wohl einen weisen Zweck haben, so ein existirender Herr, wenn wir es gleich nicht begreifen. Ja, ja, mein lieber Herr Dietrich, es giebt noch mehr dergleichen Wesen. Da sind zum Exempel die Stubenfliegen, die scheinen bloß vorhanden, um sich einem ehrlichen Manne beym Studieren auf die Nase zu setzen, oder in seinem Kaffee sich zu baden. Nun, was die Fliege in meiner Stube, das ist ein solcher Herr in Gottes Welt. Das lebt auf im Sonnenschein, das zehrt von fremder Milch, nascht von fremden Zucker, und stört die Leute im Mittagschlummer. Gott allein mag wissen, wozu er sie noch sonst geschaffen hat. Ich für meine Person muß mit Schaam bekennen, daß bey diesem odiosen Insekt der christliche Geduldsfaden mir bisweilen reißt.

Vierter Auftritt.

Leopoldine. Vorige.

Leop. (im Negligee, einen Strohhut auf dem Kopfe, einen Blumenstrauß in der Hand, tritt durch die Mittelthüre herein) Sieh da, Herr Professor!

Bu sch. Unterthänigen guten Morgen —

Leop. Einen recht guten Morgen gebe Gott

uns beyden, das unterthänige war zu viel. Schon länger als eine Stunde bin ich im Garten herum gewandelt, alle Rosen blühen.

B u s c h. Wie sie, mein gnädiges Fräulein!

L e o p. Ey, ey! Aus Ihrem Munde eine Schmeicheley?

B u s c h. Da müßte ich alter Narr fürwahr mit fremden Zungen reden.

L e o p. (zu Dietrich) Ist meine Pflegemutter schon aufgestanden?

D i e t r. Ich vermuthete, hat aber noch nicht geflingelt.

L e o p. Ich will ihr doch die Blumen auf den Theetisch legen.

D i e t r. Da steht noch ein ganzes Körbchen voll Blumen, die haben Se. Gnaden der Herr Kammerherr von Gilsen so eben geschickt.

L e o p. (gleichgültig) So?

D i e t r. Für sie bestimmt, mein gnädiges Fräulein!

L e o p. Desto schlimmer! (geht in das Seizenzimmer.)

D i e t r. Ich verstehe. Desto schlimmer für den Herrn Kammerherrn, der mag sich mit seiner Hortensia vermählen. Ein liebes Kind, Gott behüte es! Meine gnädige Herrschaft thut wohl viel an der armen Waise, aber sie verdient es auch. Ja, Herr Professor, da rechter Hand möchten immerhin die Wände von Kristall seyn, die Engel dürften sich nicht schämen, hinein zu schauen.

Busch. Ich meine, die Engel gehören mit hinein.

Leop. (kommt zurück) Meine Pflegemutter hat ihre Stimme schon gehört, sie wird den Augenblick erscheinen. Wissen sie auch schon, daß gestern — was wollt' ich doch sagen? — daß wir Friede haben?

Busch. Ich habe es vernommen, mein gnädiges Fräulein!

Leop. Gottlob! Nun kommen sie alle zurück! Alle!

Busch. Diejenigen ausgenommen, welche des Todes Sichel auf dem Schlachtfelde mähte.

Leop. Nein, er lebt — ich meine — nur wenige sind geblieben.

Busch. Desto vollstimmiger wird das Te Deum laudamus erklingen.

Fünfter Auftritt.

Amalie. Vorige.

Amalie. (mit einem Briefe in der Hand) Seyn sie mir herzlich willkommen, Herr Professor! Verzeihen sie, ich habe sie lange warten lassen, ich hatte da einen verdrüßlichen Brief zu schreiben. Dietrich, trage er diesen Brief sogleich zu dem Herrn Minister von Gilsen. (indem sie den Brief abgeben will, zieht sie die Hand noch einmal zurück, und wendet sich zu Leopoldinen) Vorausgesetzt, daß meine liebe Tochter noch so denkt, wie gestern Abend?

Leop. O gewiß.

Amal. So geh er nur.

Detr. (geht ab mit dem Briefe.)

Leop. (setzt sich in eine Ecke und arbeitet.)

Amal. Nun, Herr Professor, was führt sie heute so früh zu mir?

Busch. Vor allen Dingen Ew. Gnaden meinen unterthänigen guten Morgen —

Amal. Ich bitte sie, warum mit mir noch immer solche Redensarten? Sie wissen, ich halte nichts davon.

Busch. Ich aber halte viel auf alte Formen, das müssen Ew. Gnaden einem alten Manne schon zu Gute halten. Gleich wie jede Kunst eigener Ausbrücke sich bedient, also auch die menschliche Gesellschaft, die bekanntermaßen auch nur ein künstliches Wesen ist.

Amal. Man hört wohl, daß sie vor Zeiten den fürstlichen Hof besuchen müssen.

Busch. Nachdem ich solcher Gestalt meinen unterthänigsten guten Morgen pflichtschuldigst dargebracht, und nebenher berichtet, daß sowohl die Fabrike als Erziehungsanstalt im schönsten Flore blühen.

Amal. Verzeihung, wenn ich sie unterbreche, Madame Loring hat sich einige Tage nicht wohl befunden.

Busch. Sie ist vollkommen hergestellt.

Amal. Das hat gewiß die Freude über die Zurückkunft ihres Eduard bewirkt. Sie wissen doch schon, daß mein Pflegesohn —

Busch. Gestern von der Armee mit Lor-

beer bekränzt hier eingetroffen. So hat Tama verfühdet.

U mal. Er hat unserm Erbprinzen das Leben gerettet. Sie glauben nicht, wie entzückt ich war, als er uns gestern übertrafste. Kann kann der wahren Mutter Freude die der Pflegmutter übertreffen haben.

Le o p. (trocknet sich die Augen.)

B u s ch. Euer Gnaden sind ja auch keine eigentliche Mutter. Ein Kind zur Welt bringen ist wenig, ein Kind erziehen, viel.

Le o p. (springt auf, küßt Amalien feurig die Hand, trocknet sich die Augen, und setzt sich wieder.)

U mal. Was ist dir, wunderliches Mädchen? — Doch wir sprachen ja von Geschäften: Die Fabrikanten haben alle Brod?

B u s ch. Und ein Huhn im Topfe. Dank sey es der, die während des verderblichen Krieges nicht ohne Nahrung sie ließ.

U mal. Ich habe freylich auf's Gerathewohl Magazine mit ihren Waaren füllen müssen; nur aber, da wir Frieden haben, werde ich nichts dabey verlieren, es bleibt mir folglich kein Verdienst.

B u s ch. Das ist eine fast unlöbliche Bescheidenheit.

U mal. Genug davon! Ich erinnere mich, daß sie alles das nur nebenher berühren wollten. Führt vielleicht ein anderes Geschäft sie zu mir?

B u s ch. Allerdings; und zwar ein solches,

bey dem ich fast befürchten muß, daß Er. Gnaden auf mich zürnen werden.

U m a l. Darauf wagen sie es immer.

B u s c h. Zweifelsohne ist es Er. Gnaden schon zu Ohren gekommen, daß am vorgestrigen Tage ein Friedensgesandter in dieser Residenz eingetroffen.

U m a l. Nun ja, es ist mir zu Ohren gekommen, und ich habe mich darüber gefreut. Was hat denn der mit ihrem Geschäft gemein?

B u s c h. Sehr viel. Denn nachdem Er. Excellenz der Herr Graf von Nebenstein gestern Morgen bey Sr. Durchlaucht Audienz gehabt, ließen besagte Excellenz gestern Abend meine Wenigkeit zu sich entblethen. Ich konnte nicht begreifen, was der Gesandte einer fremden Macht mit dem armen Professor Busch zu verhandeln haben möchte; ermangelte jedoch keineswegs, mich schuldigst einzustellen. Der Herr Graf empfingen mich sehr gnädig, und dankten mir im Namen ihres Königs. Ich erschrock, als Hochderoselbe mir auf den Kopf zusagte, daß ich die Kriegsgefangenen seiner Nation mit Wäsche, Kleidern und allerley Bedürfnis großmüthig unterstützt, hinzusetzend, daß der Bericht hievon an seinen Souverain gelangt, und derselbe mir eine ehrenvolle Belohnung zugedacht habe. In dem Schrecken, daß ich als unbedeutendes Individuum da ärdten sollte, wo ich nur als Seemann die Saat aus fremder Hand empfing,

entschlüpfte mir Ew. Gnaden Name, gegen Dero ausdrückliches Verbot.

Amal. O weh! Sie haben recht, daß ist mir gar nicht lieb, das wird Aufsehen erregen, und sie wissen, wie sehr ich Aufsehen scheue.

Busch. Fast schien es dem Herrn Grafen auch nicht lieb zu seyn, denn derselbe wurde dermaßen verwirrt, daß ich solches an einem Ambassadeur nimmermehr vermuthet hätte. Ich wurde entlassen, und eile an diesem frühen Morgen, Ew. Gnaden den Vorfall zu berichten, wobey ich nochmals wegen eines nothgedrungenen Verraths keinen Unwillen auf mich zu werfen bitte.

Amal. Halten sie mich nicht für undankbar gegen einen Niedermann, ohne dessen Beystand mein bester Wille doch nur unfruchtbar geblieben wäre. Ich bekenne, daß der Zufall mir unangenehm ist. Man wird bey Hofe und in der Stadt so viel davon schwagen, man wird sich über das alte Fräulein lustig machen, doch ich denke, daß wird auch alles seyn, und im Grunde ist das nicht viel. Darum soll es mir zum mindesten nur Augenblicke, nicht Stunden verderben! Kommen sie, wir wollen uns zerstreuen. Ich habe die Rechnungen noch nicht durchgesehen, die sie mir vorgestern brachten.

Busch. Ew. Gnaden werden große Ausgaben finden.

Amal. Doch wohl angewandt! das wird mir einen heitern Morgen gewähren. Du ruffst

mich, Leopoldine, wenn Loring kommen sollte,
ab mit Busch.)

Sechster Auftritt.

Leopoldine allein.

(Sallet die Hände, und blickt gerührt gen Himmel, Ja, der Dichter hatte solch ein Herz im Sinne, als er den Vers schrieb:

Vormals stiegen Engel nieder,
Uns zu helfen stets bereit.

Thoren rufen: kehre wieder,
Längst entflohne goldne Zeit!

Schöner, edler ist's, wenn Menschen
Ihren Arm der Gottheit leihn,

Ja durch Wohlthun und durch Milde
Können Menschen Engel seyn.

Siebenter Auftritt.

Loring und Leopoldine.

Lor. (Stürzt herein, ergreift ihre Hand mit beiden Händen, und drückt sie an seine Brust) Meine gute Schwester! Ist mir's doch, als hätte ich sie noch gar nicht wieder gesehen, denn sie werden nicht so unbarmherzig seyn, mir den kurzen Augenblick von gestern Abend anzurechnen? Nun, wie haben sie gelebt? still? klösterlich? aber doch gelebt. Ich nicht, nein wahrlich nicht! nur geträumt hab ich; errathen

sie von wem? Wenn Trommeln und Trompeten mich des Morgens weckten, war mirs immer, als müßte ich hinausschreyen: so stört doch Leopoldine nicht im Schlafe! — und wenn bey einer Siegesnachricht die ganze Armee jubelte, so dacht ich, ihr wunderlichen Leute, darum bekümmert sich Leopoldine wenig.

Leop. Doch wohl mehr, als die Armee um mich.

Cor. Da haben sie recht. Das kalte Volk, keiner hat nach ihnen gefragt. Und denken sie, was mir begegnet ist. Ihren Brief, den einzigen den sie mir geschrieben haben, trug ich im Busen, und in einem Plenkeln verlor ich ihn, Gott weiß wie. Als ich ihn vermißte, will ich rasend werden. Zum Glück hatte ich mir das Plätzchen gut gemerkt, wo wir uns herumgetummelt hatten. Ich sprengte wieder fort, mein Obrister ruft mir nach: Wo wollen sie hin? Sehen sie nicht, daß die feindlichen Husaren überall herumschwärmen? Ich habe einen Brief verloren, rief ich zurück. — War Geld darin? — Geld nicht, aber — ey so lassen sie ihn ins Teufels Nahmen liegen! Ein Glück war es, daß ich keine Zeit hatte, ihm zu antworten.

Leop. Nun? Ich hoffe, sie gehorchten?

Cor. Den Henker auch! Es stand ja nicht bloß, lieber Bruder, in dem Briefe, sie hatten mich auch zweymal lieber Edward genannt. Kurz, ich ritt hin, und fand ihn glücklich wieder. Als ich zurück kam, schickte mich

der Obrist auf einige Stunden in Arrest, dazu habe ich nur gelacht.

Leop. Eduard, das war nicht recht. Wir haben hier ohnehin Angst genug um sie gelitten.

Lor. Sie auch, liebe Leopoldine? O, sagen sie mir das!

Leop. Können sie zweifeln?

Lor. Nein, ich zweifle nicht, aber ich höre es gerne, denn ich habe ja für sie mein Leben oft gewagt. Als die feindliche Schwadron den Erbprinzen mit seinem kleinen Gefolge abgeschnitten hatte, und ich mit zwanzig Reutern ihm zu Hilfe sprengte, da dacht ich auch, jetzt gilt, jetzt soll Leopoldine in den Zeitungen von mir lesen. Und als der Erbprinz vor der Fronte mich avancirte, da war mein erster Gedanke, Leopoldine wird sich freuen.

Leop. Psuy, Eduard, nicht ihre Mutter? Nicht unsere Pflegemutter?

Lor. Allerdings beyde. O ja, wahrhaftig, denn ich liebe beyde von ganzer Seele, daß weiß Gott, aber ist es denn meine Schuld, daß ich sie mehr noch liebe?

Leop. Vergessen sie nicht, daß wir Geschwister sind.

Lor. Ja für wahr, das habe ich längst vergessen. Gott sey Dank, wir sind es auch nicht. Und nun bin ich Lieutenant, und habe mit dem, was mir die Pflegemutter giebt, mehr, als wir beyde brauchen werden. Darum frag ich sie recht von Herzen: Wollen sie mich heurathen?

Leop. Welch ein Einfall!

Lo r. So? was man Jahre lang in Kopf und Brust mit sich herumträgt, ist das ein Einfall? Leopoldine, das war keine gute Antwort. Wenn sie mich nicht wollen, so sagen sie lieber nein, dann weiß ich, was ich thue.

Leop. Nun was denn?

Lo r. Ich ziehe wieder in den Krieg, und bey dem ersten Gefecht werfe ich ihren Brief mitten unter die Feinde, und stürze hintendrein.

Leop. Wilder Mensch!

Lo r. Nein, das bin ich nicht, aber ein verliebter Mensch, von ganzer Seele verliebt. Darum quälen sie mich nicht, sagen sie, ja, ich will dich nehmen.

Leop. Wie dürfte ich das, wenn ich auch wollte?

Lo r. Sie dürfen nicht? wer wird's verbiethen?

Leop. Ich hänge ganz von meiner guten Pflegemutter ab.

Lo r. O, die wird schon wollen, die liebt uns beyde, wird unser Glück nicht hindern!

Leop. Geseht, sie willigte drein, so weiß ich doch nicht einmal, ob ich ganz verweist bin; denn sie hat seit Kurzem Wunke hingeworfen, die mich fürchten oder hoffen lassen, daß ich noch einen Vater habe.

Lo r. In Gottes Nahmen! Er soll willkommen seyn. Leopoldinens Vater ist ja wohl ein braver Mann, so wollen wir ihn lieben. Haben sie sonst nichts einzuwenden?

Leop. (reicht ihm die Hand) Eduard!

Lo r. Viktoria! Nun red ich mit der Pflegemutter.

Leo p. Nicht so hastig. Zuvor lassen sie mich erforschen, ob in der That um meine Geburt noch ein Geheimniß schwebt. Nie hat jemand davon mit mir gesprochen, und die Mutter selbst scheint jede Erklärung zu vermeiden. Aber nun will ich sie fragen.

Lo r. Wann? jetzt? doch gleich in dieser Stunde?

Leo p. Professor Busch ist bey ihr, sobald er sie verläßt.

Lo r. Wohlso, ich gehe aufs nächste Koffeehaus. (er sieht nach der Uhr) Aber länger als eine Viertellunde kann ich dort unmöglich aushalten; dann komme ich zurück, und sage der Pflegemutter, was mir auf dem Herzen liegt, sie mögen unterdessen geredet haben, oder nicht. Im Grunde sehe ich auch gar nicht ein, wozu noch ein Präambulum nöthigen ist; denn, hat sich ihr Vater in siebzehen Jahren nicht bekümmert — aber schon gut, wäre es auch nur eine Grille von ihnen, ich süge mich drein. Nur nicht länger als eine Viertel-Stunde. Auch die ist ohnehin gewaltig lang. Leben sie wohl, liebe Leopoldine, liebe, schöne Leopoldine! (betrachtet sie mit stummen Entzücken) Ja wohl, recht schön! Doch liebe ich sie darinn nicht allein, das müssen sie nicht glauben. Nein wahrhaftig, wenn sie auch die Pocken bekämen, und recht häßlich wurden.

Leo p. Schwärmen sie nicht!

For. Nun, schwärmen will ich gerade nicht, verdrüßlich wäre es allerdings. (sieht nach der Uhr) Sehen sie, nun sind es nur noch vierzehn Minuten. Geschwind, geschwind, in dreyzehn bin ich wieder hier! (ab)

Achter Auftritt.

Leopoldine. (allein)

(Nach einer Pause, mit der Hand auf dem Herzen) Liebe soll Muth geben, so hab ich gehört und gelesen. Ach, das ist wohl nicht immer wahr, denn ich liebe Eduard, und bin doch so Muthlos.

Neunter Auftritt.

Vorige. Amalie. Professor Busch.

Amal. (im Gespräch begriffen) Vergessen sie doch auch den alten Nachbar meines seeligen Vaters nicht. Als er noch das Gärtchen hatte, beschenkte er mich immer mit Kirschen, und damals hatten die Kirschen einen großen Werth für mich.

Busch. Es soll nicht vergessen werden. — Euer Gnaden verstehen sich darauf, das Gedächtniß eines alten Mannes aufzufrischen. Unverthänigster Diener. (ab)

Amal. (ihm nachsehend) Ein trefflicher Mann, dabey so frey von Eigennutz, er thut viel für

mich. Heute wollte ich ihm auf die freundlichste Weise ein Geschenk anbieten; aber fast hätte ich ihn erzürnt. Lassen sie mich immer — sprach er hastig — im Solde der Tugend bleiben, ich begehre keinen andern.

Leop. Und doch ist er arm.

Amal. Er unterrichtete einst den Fürsten. Eine kleine Pension, und sein Fleiß ernähren eine zahlreiche Familie.

Leop. Wie glücklich sind seine Kinder, die sich eines solchen Vaters rühmen dürfen. Ach, wäre mir ein gleiches Glück vergönnet!

Amal. Laß dir genügen an Mutterliebe.

Leop. Wie strafbar wäre ich Ungenügsame, wenn ich murrte, doch eine Schwermuth, eine Sehnsucht, kann ich dann und wann nicht bemeistern.

Amal. Hab ich doch nie dergleichen an dir bemerkt.

Leop. Seit kurzem erst. Warum soll ich's verhehlen? Seit ihnen, theure Mutter, bey Gelegenheit der Anwerbung des Herrn von Gilsen, zufällig oder mit Vorsatz einige Winke entfielen, die mich vermuthen lassen, ich sey nicht Vaterlos.

Amal. Allerdings, Leopoldine, hatte ich Gründe, diesen Funken in deine Brüst zu werfen, so lange ich aber schweige, forsche du nicht weiter, und denke, daß auch hler, wie bey allen meinen Handlungen, Liebe zu dir mich leitet.

Zehnter Auftritt.

Loring. Vorige.

Lor. (mit der Uhr in der Hand) Da bin ich, liebe Pflegemutter! Zwey Minuten fehlen noch, aber wäre ich länger geblieben, ich hätte Handel angefangen.

Amal. Willkommen, Eduard! Warum mit der Uhr in der Hand? War es dir verbothen, früher zu erscheinen?

Lor. Freylich, freylich, denn —

Leop. Der Bruder will mich wohl erinnern, daß meine Klavierstunde geschlagen hat. (geht ab)

Lor. Sie geht. Schon gut, das kann auch ohne sie geschehen. Nun, liebe Pflegemutter, so seyn sie mir noch einmal herzlich begrüßt.

Amal. Wie du mir.

Lor. Und wenn ich schelten dürfte, auch herzlich gescholten.

Amal. Ey warum das?

Lor. Sie müssen mich wohl für einen Verschwender halten, weil sie mir so viel Geld geschickt haben?

Amal. Im Felde braucht man viel.

Lor. Nichts braucht man. Der Obrist giebt freye Tafel. Aber hat man Geld in der Tasche, so geht es doch hui'di, mir ist kein Heller geblieben.

Amal. Siehst du wohl!

Lor. In ihrem Nahmen habe ich's ver-

schenkt. Ein armer Prediger, saß mit Frau und Kind im Garten, und sahe zu, wie seine Wohnung rauchte. Da dachte ich an meine wohlthätige Mutter, husch, war das Geld aus der Tasche.

Amal. (drückt ihm bewegt die Hand) Dafür bin ich dir verschuldet. Jetzt, Eduard, erzähle mir! Ich sah dich gestern nur einen Augenblick, du eilstest so zu deiner Mutter — das war übrigens ganz recht — aber jetzt gehörst du mir, und ich brenne vor Begierde, umständlich zu erfahren, wie es meinem Liebling gelungen, den Erbprinzen zu retten.

Lor. Umständlich? Liebe Mutter, Umstände fielen dabey gar nicht vor. Der Prinz hatte sich beym Retoznoszieren ein wenig zu weit gewagt, und der Feind besetzte die einzige Brücke hinter ihm. Ich war eben nicht weit davon, so eilt ich hin, das ist alles.

Amal, Uiber die Brücke?

Lor. Den Teufel auch, das war unmöglich, dann sie hatten eine Kanone. Aber mein Gaul konnte schwimmen. Und nun genug von alten Geschichten, Mutterchen! Ich werde sie wohl heute ohnehin noch erzählen müssen, dann ich bin auf diesen Nachmittag zum Fürsten bestellt.

Amal. Das ist mir lieb.

Lor. Ich weiß nicht, was er von mir will, der Prinz hat mich schon belohnt. Sie wissen ja wohl, daß ich Lieutenant geworden bin?

Amal. Freylich, aber nur durch die Zeitungen. Geschrieben hat der böse Mensch mir nicht.

Lor. Seyn sie darum nicht böse, liebe Mutter! Ich stellte mir das so angenehm vor, wenn sie von nichts wüßten, und nehmen aus langer Weile das Zeitungsblatt in die Hand, und stießen plötzlich auf meinen Namen. Wie sie dann rufen werden: Leopoldine, höre doch zu!

Amal. So war es auch.

Lor. Und was sagte Leopoldine?

Amal. Sie theilte mein Entzücken.

Lor. Und sie? Sagten sie nicht gleich, nun kann er heirathen.

Amal. (ächelnd) Nein, das fiel mir gar nicht ein.

Lor. Aber mir! Ach, liebe, gute Mutter, mir ist es gleich entseßlich eingefallen.

Amal. Unter Trommeln und Kanonen?

Lor. Ja wahrhaftig, den Gedanken konnte kein Generalmarsch mir aus der Seele trommeln. Nicht wahr, sie geben mir Leopoldine?

Amal. (erschrickt) Deine Schwester?

Lor. Ach, sie ist ja meine Schwester nicht!

Amal. Du liebst sie?

Lor. Nun, sie hören ja, daß ich sie zur Frau begehre.

Amal. Du erschreckst mich. Halte dich, Eduard, einer Leidenschaft nachzuhängen, die ich nicht begünstigen kann.

Lor. Sprechen sie im Ernst?

Amal. In vollem Ernst.

Lor. Lieben sie mich denn nicht mehr?

Amal. Kannst du mich das fragen?

Lor. Aber ihre Gründe?

Lor. Wissen sie auch, daß sie mir mein Herz zerreißen?

Amal. Dann gewiß zugleich das meine.

Lor. Ich bin freylich nur ein bürgerlicher — Leopoldine würde das nicht achten, ob sie gleich ein Fräulein ist, bey ihr hab ich es nicht einmal der Mühe werth gehalten, diesen Punkt zu berühren. Aber sie — sie sind von altem Adel.

Amal. Ich verzeihe einem lebenden Jüngling diese Kränkung.

Lor. Nun, wenn es das nicht ist, was denn sonst? Ich bitte sie, was sonst?

Amal. Ich darf es dir nicht sagen.

Lor. So wollte ich lieber, die feindlichen Husaren hätten mich in Stücken gehauen. Ich bitte sie um Gottes willen, soll ich denn verzeifeln?

Amal. Du hast dich im Felde als ein Mann bewiesen, ich hoffe du wirst es auch hier.

Lor. (mit steigender Erbitterung) Vortrefflich — und besonders kühl — sehr kühl — so muß er denn doch recht behalten, der leichtsinnige Baron Gilsen.

Amal. Worin?

Lor. (indem er den Federbusch auf seinem Hute zerrupft) Er sagte einmal, sie könnten nicht tief; nicht herzlich empfinden, weil — weil sie nie geliebt — weil sie die Mutterfreunden nie gekannt —

Amal. (bricht in Thränen aus) Bin ich denn nicht deine Mutter?

Lor. (stürzt zu ihren Füßen) Ach, ich habe mich vergessen! Treten sie mich, ich habe es verdient.

Amal. O ich kann tief und herzlich empfinden! — Ich bin deine Mutter noch — und ich habe geliebt.

Lor. Treten sie mich in den Staub!

Amal. Steh auf, ich verzeihe dir!

Lor. (auffpringend) Ich mir nie.

Amal. Und beweisen will ich dir durch mein Vertrauen, du seyst ein Mann geworden. Zum erstenmal seit siebzehn Jahren will ich dieß gequälte Herz öffnen, mein Sohn soll einen Blick hineinwerfen. — Einst liebte ich, so heiß wie du und wurde geliebt, aber wir waren beyde arm. Meine Treue hielt die Probe, die seinige nicht. Man bot ihm eine glänzende Verbindung, ich wurde verlassen, und sehr elend. — Auch er genoß die Früchte seines Leichtsinns nicht. Die stolze, herzlose Gattin verschwendete ihren Reichtum, und nach wenigen Jahren blieb von allem Glanze nichts ihm übrig, als das Bewußtseyn, mich und sich ins Unglück gestürzt zu haben. Seine Lage wurde ihm unerträglich, er entfloß, niemand wußte wohin. Kurze Zeit darauf starb seine Gemahlin, und um dieselbe Zeit auch mein reicher kinderloser Oheim, dessen Mutter noch lebte. In ihrem Hause war ich erzogen worden, und so wurde ich ihre Erbin. Der erste Gebrauch, den ich von diesem Geschenke des Zufalls machte, war das einzige verlassene Kind, des noch immer geliebten Man-

nes, als meine Tochter aufzubewahren. Ja, der, um den ich einst so viel geweint, dem jetzt noch die Thränen fließen, ist Leopoldinens Vater.

Loe. (drückt ihre Hand an seine Augen) O Mutter, edle Mutter!

Amal. Bald darauf würdest auch du mein Kind, als deine Mutter, die Erzieherin meiner frühesten Jugend, durch deines Vaters Tod, in Armuth gerieth. Du bist mir nichts schuldig, denn wenn in meinem Herzen ein Keim der Tugend lebt, so war es deine Mutter, die ihn pflanzte, und welches Gut auf Erden vermag eine solche heilige Schuld zu tilgen?

Loe. Ich Elender! Ich Rasender!

Amal. Kaum war ich reich geworden, als die Männer viele um mich warben, unter ihnen manche, die Achtung verdienten; aber ich vermochte nicht, meinen Erinnerungen zu entsagen. Alle meine Liebe, alle meine Freuden beschränkte ich auf dich und Leopoldinen.

Loe. Ja, auf Wohlthun, wohin ihre Hand nur reichen konnte.

Amal. Jetzt urtheile selbst, Leopoldinens Vater kann noch leben, kommt einst vielleicht zurück. Darf ich mir erlauben, über seiner Tochter Hand zu schalten? — daß eben ich es war, die ihre Mutter wurde, muß ohnehin dem edlen Manne drückend seyn; und edel war er, ist er geblieben, trotz seiner Verirrungen, und trotz mancher Vorurtheile. Soll ich nun gleichsam mich bezahlt machen, durch Annahmungen, die mir nicht gebühren? — Wäre Leopoldine

mündig, so möchte sie selbst entscheiden. Bis dahin, Eduard, kann ich keine Hoffnung, nur den Rath dir geben: erforsche ihres Vaters Aufenthalt oder Tod!

L o r. Ich habe sie schwer beleidiget.

U m a l. Beruhige dich, — daß Leopoldine nie erfahren darf, was ihr Vater mir einst gewesen, was ich um ihn gelitten, begreifst du wohl, du würdest des armen Mädchens Daseyn verbittern. Jetzt geh, wir bedürfen beyde der Erholung, nimm die Ueberzeugung mit dir, ich bin Mutter, ich habe geliebt! (Loring stürzt fort)

U m a l. (nach einer Pause) Das hat mir doch wohl gethan, nach siebzehn Jahren wieder einmal von ihm zu reden.

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Leopoldine. (allein)

Die Mutter in ihr Kabinett verschloßen? und Eduard fort? und mir auch nicht den kleinsten Wink von dem Erfolg des Gesprächs? — Sollte sie zürnen? vielleicht gar argwöhnen, ich hätte sie verlassen wollen? — Nie, nie, selbst nicht an der Hand des geliebten Mannes. Es gab eine Zeit, wo ich ohne sie ein Maul des Elends geworden wäre, nun ist die Zeit gekommen, wo sie ohne mich verlassen bliebe. Nein, ich werde nicht von ihr, und keine Leidenschaft soll die Dankbarkeit ersticken. Wenn sie doch nur käme, daß ich, wie immer, alles laut sagen dürfte, bewahre mich Gott vor einem Gedanken, den sie nicht lesen, vor einem Gefühl, das sie nicht billigen könnte.

Zweyter Auftritt.

Loring. Leopoldine.

Lor. Find ich sie allein?

Leop. Ja, lieber Eduard, allein und ängstlich. Was ist vorgegangen? Die Mutter hat sich eingeschlossen, ich irre wie ein Burggeist im Iden Hause herum.

Lor. Ich habe die Mutter schwer beleidigt.

Leop. Unmöglich!

Lor. Ja, ich sagte etwas recht albernes, recht schlechtes.

Leop. Um Gotteswillen! Was denn?

Lor. Es wäre mir wohl tröstlich, und würde mir leichter werden, wenn ich brav von ihnen gescholten würde, denn die Mutter schilt nun einmal nicht; aber diesmal darf ich meine dummen Streiche nur mir selbst erzählen; und büßen werd' ich sie auch allein, denn ich gehe heute wieder zu meinem Regimente.

Leop. Loring, welche Rathsel?

Lor. Wir sollen uns nicht heurathen.

Leop. Wir sollen nicht?

Lor. Wenigstens sobald noch nicht. Zwar die Mutter hat nichts dagegen —

Leop. Wer denn sonst?

Lor. Wer? Das Schicksal, das eiserne, wie es die Dichter nennen. Es sind Umstände vorhanden, die sie nicht wissen, und auch nicht wissen sollen.

Leop. Geheimnisse vor mir?

Lor. Nicht eigentlich Geheimnisse — nur Möglichkeiten, verdamnte Möglichkeiten! es geht sie auch weniger an, als die Mutter. Kurz, glauben sie mir, es wird mir unaussprechlich sauer, ihnen etwas zu verschweigen,

denn es war ja, seit ich denken kann, meine süße Gewohnheit, Spielsachen und Gedanken mit ihnen zu theilen, aber es geht nun einmal nicht. Nur so viel darf ich ihnen sagen: mir bleibe noch eine Hoffnung, sie zu besitzen. Freylich kann es lange währen. Sie sind jung und schön — es werden sich Freyer melden, reiche, vornehme Freyer — zwar, die wird die Mutter auch vertrösten, wie mich; aber was hilft mir das, wenn es einem gelingt, ihnen Liebe einzustößen? Dann wäre es besser, ich wüßte sie vermählt.

Leop. Das wird keinem gelingen.

Lor. Nicht? Gewiß nicht? Werden sie den armen Loring nicht vergessen, der in seiner Garnison aus langer Weile Kanarienvögel abrichtet, und Tabackraucher lernt?

Leop. Wenn nur aus langer Weile die arme Leopoldine nicht vergessen wird!

Lor. Weiß Gott, das ist unmöglich! Ein hitziges Fieber kann mir das Gedächtniß rauben, aber um sie zu lieben, brauch ich nur mein Herz, und das ändert nur der Tod.

Leop. So trennt uns auch nur der Tod!

Lor. Wohlan, es bedarf zwischen uns der Schwüre nicht, die fordert nur, wer nicht vertraut; ich aber vertraue ihnen von ganzer Seele! Und so soll es bleiben, wenn auch hundert kalte Meilenzeiger sich zwischen uns stellen. Mag mir gelingen oder nicht, was ich im Sinne habe, einmal muß es doch anders werden, denn zwey Dinge weiß ich gewiß: daß Leopoldine

mir treu, und daß sie nicht immer 16 Jahr alt bleibt.

Leop. Was hat mein Alter damit zu schaffen?

Lor. Gottlob! Ihre Jugend wird älter werden, und unsre Liebe wird jung bleiben. Darum fordr' ich keine Schwüre, aber doch ein Pfand ihrer Treue.

Leop. Welches?

Lor. Liebe Leopoldine, wir waren so lange Bruder und Schwester, sie haben mich auch wohl oft geküßt, aber immer nur schwesterlich. Die freundlichen Augen sahen mir dabey hell und klar ins Gesicht, und die Farbe ihrer Wangen veränderte sich nie. Jetzt schlagen sie erröthend die freundlichen Augen nieder, weil sie errathen, was ich bitten will — den ersten Kuß der Liebe —

Leop. Nur in der Mutter Gegenwart.

Lor. O nein, nein! Dieser Kuß soll kein Geheimniß bleiben, aber wenn ihr Herz dem meinigen entgegen klopft, wenn sie, wie ich, die Armuth der Sprache fühlen, so fassen sie das Glück der Gegenwart, die Hoffnung unserer Zukunft in einem einzigen liebevollen Kuß.

Leop. (sinkt an seine Brust.)

Dritter Auftritt.

Amalie. Vorige.

Amal. Eduard! Ist das dein Versprechen?

Lor. O ja, Mutter, gut, daß sie kommen, Mutter! Warum schlägt meine Leopoldine die Augen nieder? Wir haben nichts böses gethan. Wenn ich mich strafbar süßte, könnte ich sie wohl ansehen, gute Mutter?

Amal. Wenn aber dein Gefühl dich täuschte? das meinige ihm widerspräche?

Lor. Nein, nein! der Frevler komme nie wieder in meine Seele, daß ich übermüßig und an den sollte, das schöne Mutterberg in ihren Busen sey unempfänglich für Gefühle, die das beste Weib nie verleugnen lernt. Ich kenne sie, ich weiß, daß sie mich verstehen; warum sollt ich ihr Urtheil scheuen? Liebe hab' ich ihr geschworen, sie mir; Treue hab' ich ihr gelobt, sie mir; aber auch wir beyde Gehorsam ihnen. Nur ihr Segen kröne unsern Bund, so wahr mir Gott das theuerste, was ich besitze, meine Ehre und ihre Mutterliebe erhalten wolle! — Ich komme so eben von meinem General, noch diesen Abend reise ich wieder zum Regimente, dort bleibe ich stumm, und lebe meinen Pflichten, bis sie mir winken, oder das Glück mein Forschen begünstigt. Sind sie so mit mir zufrieden?

Amal. Du willst mich schon verlassen?

Lor. Ja, Mutter, ich muß.

Amal. Du getraust dir nicht, in Leopoldinens Gegenwart deinem Gelübde treu zu bleiben?

Lor. O ich darf sie nicht betrügen! nein, Mutter, das getraue ich mir nicht.

Amal. Meine Warnungen, meine Bitten
würden Unbesonnenheiten nicht verhüten?

Lor. Ich sollte antworten, ja, sie werden;
und ich fühle wohl, daß es ihnen weh' thun
muß, wenn ich Nein sage; doch hintergangen
habe ich sie nie. Nein, nein, nein! Leopoldinen
gegenüber steh' ich für nichts.

Amal. (zu Leopoldinen) Woran ich Jahrelang
mütterlich gebaut, das haben deine Augen in
wenigen Stunden zerstört.

Leop. Ihr gütiger Ton mildert den Vor-
wurf, aber doch schmerzt er, denn ich bin uns-
schuldig. Hatt' ich je den Willen, Eduard zu
lieben? wußt ich es noch diesen Morgen? —
Freilich nun, seitdem wir uns gesprochen, fühl
ich wohl, es war schon lange so. Aber weiß
Gott, ich habe ihn geliebt, wie ich Athem hole,
beydes unbewußt, darum zürnen sie nicht über
ein irrendes Kind. Doch wenn ich jemals den
Gedanken hege, sie zu verlassen, oder eine Hoff-
nung, die ihnen mißfällt, dann zürnen sie, dann
verstoßen sie mich! (ab)

Vierter Auftritt.

Amalie. Loring.

Lor. Es standen Thränen in ihren Au-
gen. O Mutter! Sie haben ja auch geliebt!

Amal. Warum erinnerst du mich jetzt dar-
an? Bin ich es denn, die euer Glück hindert?
Wahrlich, Eduard, wußt' ich auch, daß die

Stunde eurer Vereinigung die letzte meines Lebens wäre, dennoch würde ich sie mit Sehnsucht herbeywünschen, denn ich hätte ja zugleich das schöne Ziel meines Daseyns erreicht. — Laß dich den ungewohnten Ernst auf meiner Stirne nicht schrecken; es ist nur Wehmuth, die ich dahinter zu verbergen strebe. Ich bin mit euch zufrieden, mit dir und Leopoldinen. Dein Entschluß, dich von ihr zu entfernen, war rasch aber gut. Du sollst reisen, nur heute noch nicht, und du sollst mit mir und Leopoldinen noch diesen Abend theilen. Ich will mit euch in die Zukunft schwärmen, ich will euch Möglichkeiten erfinden helfen, die Trennung abzukürzen; Leopoldine soll nicht wähnen, daß mein Eigensinn ihr Glück verzögern, wir wollen ihr sagen, daß vielleicht der Mann noch lebt, dem ich seine Rechte nicht verkümmern darf.

Lor. O ja, thun wir das! es wird sie beruhigen.

Amal. Doch zähle ich dabey auf die Gewalt über dich selbst, daß kein hingeworfenes Wort meine ehemaligen Verhältnisse zu ihrem Vater berühre.

Lor. Ich werde über meine Zunge wachen.

Amal. Wohlan, so wollen wir noch einmal traulich bey einander sitzen, und eine schöne Zukunft uns vergegenwärtigen, das ist ja ohnehin der schönste Vorzug des Menschen, daß er ein fernes Glück sich herzaubern, und es still genießen kann, ohne Beymischung der Wirklichkeit, die oft zerstört, was sie bringt. Wir wollen

Entwürfe für alle Zeitungen machen, um den Mann, wenn er noch lebt, an sein vergessenes Kind zu erinnern. Wir wollen Briefe schreiben an alle Gesandten unseres Hofes, und sie bitten, zu erforschen, wo Baron Schall lebt, oder wo er starb. Dann magst du reisen mit diesen Hoffnungen und meinen Segen. Ein guter Genius, der reinen Liebe hold, wird über kurz oder lang uns wieder zusammen führen, um, noch enger verbunden, des häuslichen Glückes Wonne zu genießen.

Cor. (drückt ihre Hand gerührt an sein Herz) Mutter! ein Soldat soll nicht weinen, aber sie sind so gut — ich schäme mich dieser Thränen nicht. (ab)

Fünfter Auftritt.

Amalie allein, dann Dietrich.

Gute Kinder! ich habe euch nicht geboren, und weiß auch nicht, wie einer wahren Mutter zu Muthe seyn mag; aber sie kann doch auch nicht mehr geben, als ihr ganzes Herz. Nicht das eigne Blut fesselt uns an Kinder, denn mit gleicher Liebe würde die Gebährerin auch den untergeschobenen Säugling an ihren Busen drücken; — nein unsre Wohlthaten, der Kinder Dank; unsre Bärtlichkeit, ihre Liebe; ein süßes Gewöhnen, und die Freude, auch wohl der Stolz, ein Geschöpf, das wir gebildet, aus unsern Händen hervorgehn zu sehn — das sind

die Bande, die mit tausend Fäden, mehr oder minder zart gewoben, das angensinnene, wie das leidliche Kind an ein Mutterherz knüpfen.

Dietr. (tritt herein) Se. Excellenz der Herr Graf von Nebenstein halten im Staatswagen vor der Thüre, und bitten um Erlaubniß aufzuwarten.

Amal. Graf Nebenstein? wer ist der?

Dietr. Die Leute sagen, er habe uns den lieben Frieden gebracht.

Amal. Ah, der Gesandte! Professor Buch hat mich halb und halb auf diesen Besuch vorbereitet. Führe ihn herein, und bitte ihn, nur einen Augenblick zu verziehen. (**Dietrich** ab). Kästige Höflichkeit! und gar im Staatswagen! Da muß ich wohl zu seinem Empfange wenigstens einige Spizen hervorsuchen, denn in solcher Herren Augen ist der Anzug keine Kleinigkeit. (ab)

Sechster Auftritt.

Dietrich öffnet dem Grafen Nebenstein die Thüre.

Dietr. Euer Excellenz haben die Gnade, nur hier herein zu treten; meine Herrschaft wird sogleich erscheinen.

Graf. (in großer Bewegung, blickt fast schüchtern um sich) Hier lebt sie! — Ja, an dieser Stille, dieser reinlichen Ordnung erkenn ich sie wieder! — Mir ist, als bewät ich ein Heilig-

thum — aber mit belastetem Gewissen? (betrachtet Dietrich) Dient er schon lange bey seiner Herrschaft?

Dietr. Schon bey ihrem seligen Vater. Nach dessen Tode war sie gezwungen, mich zu entlassen. Als aber der Himmel ihre Tugend mit Reichthum belohnte, da hat sie meiner auch nicht vergessen.

Graf. Ist sein Name nicht Dietrich?

Dietr. (erstaunt) Ja — ja, Ev. Ereuley!

Graf. War er es nicht, der dem Fräulein umsonst dienen wollte?

Dietr. Ach! sie konnte mich damals nicht behalten. Ja, hätte sie sich vermählt — aber es wurde nichts daraus — nun, es ziemt mir nicht, davon zu reden. Der arme Herr mag es wohl genug bereut haben.

Graf. (bey Seite, mit einem Seufzer) Ja, das hat er!

Dietr. Als das gnädige Fräulein auf einmal so reich wurde, da wimmelte es hier im Hause von Freyern, aber — (zutraulich) sie thut dem alten Diener wohl zuweilen die Ehre an, ein leises Wort mit ihm zu sprechen — nein, Dietrich, sagte sie zu mir, man liebt nur einmal.

Graf. (sucht seine Bewegung zu verbergen, nach einer Pause) Ist sie glücklich?

Dietr. O gewiß! denn Gott im Himmel ist gerecht!

Graf. Sie hat, wie ich höre, auch eine Pflegetochter?

Die v. Fräulein Schall, ein liebes Kind! wird sicher einst der Pflegemutter Ebenbild. Da kommt sie selbst. (ab)

Graf. Gott!

Siebenter Auftritt.

Leopoldine. Graf.

Leop. Sie verzeihen, Herr Graf! meine Pflegemutter war auf einen solchen Besuch nicht vorbereitet, sie wird aber sozgleich mit ihrer Toilette fertig fern.

Graf. (ber sie mit freundlicher Wehmuth betrachtet) Ich habe so viel rühmliches von ihr gehört, das mich dünkt; sie könne jedes Schmucks erbehren.

Leop. Sie haben nicht zu viel gehört; allein der Wohlstand —

Graf. Sie sind sehr glücklich, mein Fräulein, eine solche Mutter zu besitzen!

Leop. Sehr glücklich.

Graf. Ihre Eltern leben nicht mehr?

Leop. (etwas verlegen) Meine Mutter ist todt!

Graf. Und ihr Vater? Verzeihen sie die zudringliche Frage!

Leop. Verzeihen sie, Herr Graf, daß ich sie nicht beantworten kann.

Graf. Mich dünkt gehört zu haben, daß er schon seit vielen Jahren abwesend ist?

Leop. (seufzend) Ich weiß nichts von ihm.

Graf. Wie, wenn er unversehrt zurückkehrte?

Leop. Das gebe Gott!

Graf. Wünscht es ihre Pflegemutter?

Leop. Von ganzen Herzen.

Graf. Und sie?

Leop. Ich habe meinen Vater nie gekannt, allein ich kenne meine Pflichten.

Graf. Pflichten? von einer solchen Tochter würde er Liebe heischen.

Leop. Ich würde ihn lieben lernen.

Graf. (mit einem unterdrückten Seufzer) Erst lernen?

Leop. Er würde gewiß so billig seyn, nicht alsobald von mir zu fordern, was nur die Frucht empfangener Wohlthaten ist. Meiner guten Pflegemutter verdanke ich alles, alles! Das Leben ausgenommen, das ohne ihre Liebe mir doch nur ein lästiges Geschenk gewesen wäre. Das eigentliche Daseyn hat sie mir gegeben, und ich bekenne, das es mir schwer fallen würde, meine Liebe zu theilen, da ich meine Dankbarkeit nicht theilen kann.

Graf. (bey Seite) So viele Worte, so viele Doiche in mein Herz. (laut) Wie aber, wenn ihr Vater das vielleicht unwillkürlich versäumte nachzuholen käme! Wenn er reich und angesehen, im Staube wäre, sie unabhängig von fremden Wohlthaten zu machen?

Leop. Das bin ich auch jetzt. Fremde Wohlthaten? Nein, Gottlob! ich bin hier keine Fremde. Vater und Mutter hab' ich in der gefunden, die, seit ich denken kann, mir nur Beweise mütterlicher Zärtlichkeit gegeben. Sie ist mir nicht fremd, sie kann es nie werden! Und wenn mein Vater heut erschiene, und wenn meine Mutter aus dem Grabe zurückkehrte, nie könnten beyde mir so unaussprechlich theuer werden, als die edle Frau, an die mich alles feßelt, was den Menschen gut, fromm und glücklich macht.

Graf. Solche Gesinnungen, mein Fräulein, müssen ihres Vaters Herz verwunden und entzücken.

Leop. Seltsame Fragen, die der fremde Mann sich erlaubt!

Achter Austritt.

Amalte. Vorige.

Amal. Sie müssen einem Frauenzimmer schon verzeihen, Herr Graf, wenn es — (sie stürzt und kommt ganz aus der Fassung) Ich weiß nicht, — sie sind —

Graf. Der Graf von Nebenstein. Ich habe um Verzeihung zu bitten, daß ich meinen Besuch nicht feyerlicher angekündigt. Der Auftrag meines Königs berechtigte mich dazu; doch Ihre Art zu handeln legte mir stillschweigend die

Verblindlichkeit auf, mich ohne Feyerlichkeit jenes Auftrags zu entledigen.

Amal. (sich fassend) Ich weiß nicht, wie ich zu der Ehre komme, von ihren Monarchen gekannt zu seyn?

Gr af. Allerdings erfährt er ihren Namen später, als ihre edle That. Er weiß, daß viele seiner gefangenen Truppen sehr hülfbedürftig waren; er weiß, daß eine wohlthätige Hand sie mit allem versorgte, und in diese Hand befahl er mir sein Bildniß zu legen, als ein Zeichen seiner Achtung und Dankbarkeit. (er überreicht Amalien ein Gemähle, von Brillanten umgeben.)

Amal. Ich weiß den Werth einer solchen Ehre zu schätzen, ob ich gleich sie nicht verdient habe, wenigstens nicht um ihren Monarchen; denn ich bekenne frey, daß ich für seine Feinde dasselbe würde gethan haben.

Gr af. Mein König wollte auch nur sein eignes Herz befriedigen. — Als Gesandter habe ich meine Pflicht erfüllt. Jetzt wage ich für mich selbst die Bitte, um eine kurze Unterredung ohne Zeugen —

Amal. (in großer Bewegung) Entferne dich, Leopoldine!

Leop. (geht ab)

Neunter Auftritt.

Amalie. Graf.

Amal. Wir sind allein.

Graf. Sie kennen mich nicht mehr, Amalie? —

Amal. (sehr erschüttert) Ja — o ja! — gleich ihr erster Anblick — ich erkannte sie — (sie rafft sich mit ganzer Gewalt zusammen, und spricht freundlich bewegt) Seyn sie mir willkommen, Baron Schall!

Graf. O, wenn dieses Wort Ihnen von Herzen geht, so reichen sie mir großmüthig die Hand.

Amal. (reicht ihm die Hand mit freundlicher Würde.)

Graf. Ich halte sie wieder, die liebe Hand, die einst meine Jugend mit Freuden und Hoffnungen schmückte! Sie stehen wieder vor mir, die schönen Tage, wo ich noch stolz mich rühmen durfte, ich bin ihrer werth!

Amal. Wozu das, Herr Graf? — Wenn das Schicksal Menschen trennt — wenn sie einander nicht mehr sind, und nie wieder werden können, was sie einst waren — dann ist es besser, Erinnerungen zu vermeiden, die nur schmerzen oder beschämen.

Graf. Schmerz und Schaam, beyde nur für mich! Ach! nicht das Schicksal hat uns getrennt! meine Thorheit — mein Wahnsinn!

Amal. Es ist vorüber und vergessen.

Graf. Nein, Amalie, so verworfen bin ich nicht, daß ich je vergessen könnte, was ich verloren, und wie ich es verloren! — Ich fühle, dieß Gespräch muß drückend für sie seyn, aber aus Barmherzigkeit — denn auf ihr Wohlwollen habe ich jeden Anspruch verwirkt — erlauben sie mir zu klagen, ein Herz vor ihnen auszuschütten, das schon seit 17 Jahren das nagende Gift der Reue in sich verschloß. — Reue! — Sie haben diese Empfindung nie gekannt. Ach! ohne Reue giebt es kein wahres Unglück, mit Reue kein wahres Glück auf Erden!

Amal. Sie quälen sich, und betrüben mich.

Graf. Ich schweige. Nur ein Wort von meinen Schicksalen, um manches aufzuklären, was ihnen zweydeutig scheinen mußte. Ver zweiflung trieb mich in einen fremden Welttheil. In Ostindien habe ich mich in stillen Feldern umher getrieben. Ich bekümmerte mich wenig um das Recht dazu, denn ich war ja nur ein Abentheurer, der vor seinen Erinnerungen floh. Was in Europa vorgieng, verlangte ich nicht zu wissen, am wenigsten, was mich selbst betraf. Glücklicherweise von niemand gekannt, konnte mich auch niemand mit Nachrichten quälen. So erfuhr ich spät den Tod meiner unwürdigen Gattin, zugleich die Armuth meines Kindes — Ihren Reichthum und ihre Großmuth.

Amal. Nicht doch, Herr Graf, Leopoldine ist mein Reichthum, und was sie Groß

nuth zu nennen belieben, ist nur reich belohnte Mutterliebe.

Graf. Schon damals, als ich das erfuhr, hatten Glück und Kühnheit mir wieder so viel zugeworfen, daß die Erziehung meines Kindes mir keine Sorge machen dürfte, allein ich konnte und wollte Leopoldinen nicht aus ihren Armen reißen.

Amal. Gott segne sie für diesen Entschluß! Ihm verdank ich meines Lebens Freuden.

Graf. Ich hatte andere Gründe. Wo, dacht' ich, kann mein Kind die Tugend heißer lieben lernen, als bey Amalien? — und — lassen sie mich immer auch meines Herzens eitle Träume nicht verschweigen — so lange meine Tochter sie als Mutter verehren durfte, so lange schien das Band mir nicht ganz zerrissen, welches unsre Herzen einst verknüpfte. Ja, dacht' ich, sie wird über des Kindes Unschuld des Vaters Schuld vergessen, des unglücklichen Vaters, der auch verwittwet, nicht einmal laut bekennen darf, daß sein Herz der ersten Liebe stets treu geblieben, denn die reich gewordene Amalie könnte ihn mißverstehn. So legte ich mir ein langes Schweigen auf, und begnügte mich, bloß insgeheim Nachrichten einzuziehn, die mir alle priesen, was ich schon kannte. Ihre himmlische Güte, und meines Kindes Glück. — Endlich sah' ich Europa wieder, wo der König weder durch die Grafenkrone, mit der er mein Wappen bedeckte, noch durch den neuen Namen, den er mir beysetzte, jene schmerzhaften Erinnerungen vertilgen

konnte, die, so nahe meinem Vaterlande, mit doppelter Stärke mich ergriffen! Noch schwankt' ich zwischen Sehnsucht und Scheue, die mich zu ihnen riß, und von ihnen zog, als ich plötzlich aufgefodert wurde, meinem Vaterlande ein Friedensbote zu werden. — Ach möcht' ich hier den Frieden auch für meine Seele wieder finden!

Amal. Noch einmal, Herr Graf, sie sind mir nichts schuldig, auch Leopoldine nicht. Ach! ich darf meines ersten Entschlusses mich kaum rühmen, denn er stößt nicht aus reiner Quelle. Stolz war es, Eigensinn, empörete Weiblichkeit. Ich nahm mir vor, recht viel für das Kind zu thun, um des Vaters Herz damit zu belassen. Es war Rache — ja Rache! Dieß Bekenntniß wird mir sauer, allein ich bin es ihnen schuldig, damit sie nicht für besser mich halten, als ich wirklich bin. Doch ich darf hinzufügen: lange hat dieses unedle Gefühl mein Herz nicht vergiftet, obgleich ich auch dieß Bessere werden nicht mir selbst, nur Leopoldinen verdanke; denn sie war so gut — so gut! — Ich wußte bald nicht mehr, daß ich etwas für sie that, ich liebte sie nur, und mußte sie lieben.

Graf. Ich habe sie gesehen — noch weiß sie nicht, daß ich ihr Vater bin — denn ich habe mich vor meinem Kinde geschämt. — O Amalie, sie bedürfen keiner andern Rache!

Amal. Zum letztenmal werde zwischen uns eines Verhältnisses erwähnt, das schon längst

tief unter den verwelkten Blumen unserer Jugend begraben liegt. Wir wollten einst Hand in Hand durch das Leben wallen; wir waren Reisende, die ein böser Nebel trennte. Jeder gieng allein so gut er konnte, nahe am Ziele finden wir uns plötzlich wieder. Der Leidenschaften Bürde haben wir unterwegs abgeworfen, unser Himmel hat sich aufgeklärt, und eine wärmere Sonne lockt unter unsern letzten Schritten manche Blume hervor. Sind gleich die Rosen der Liebe nicht mehr darunter; so hat doch auch die Freundschaft ihre Rosen, und was hindert uns, sie fröhlich zu pflücken?

Graf. Kann Amalie sich noch meine Freundin nennen?

Amal. Den unweisen Jüngling hab' ich geliebt, und sollte nicht des weisen Mannes Freundin werden? — Empfangen sie jetzt als Bürgen dieses neuen Bundes ihre Leopoldine aus meiner Hand. Doch ehe ich das gute Kind in ihre Arme führe, versprechen sie mir, nie zu verrathen, was ihr Vater mir einst gewesen.

Graf. Sie weiß nicht — ?

Amal. Und darf es nicht wissen. Ihres Vaters Charakter, und ihrer Mutters Grab müssen makellose Heiligthümer für sie bleiben.

Graf. Gott, welche Rache nehmen sie an mir!

Amal. (öffnet die Thüre) Leopoldine! meine gute Tochter!

Zehnter Auftritt.

Leopoldine. Vorige.

Amal. Ich rufe dich mit beflommenen Herzen, beflommen durch Freude und Wehmuth. Du forderest noch diesen Morgen deinen Vater von mir — ich gebe ihn dir wieder — dieser Mann ist dein Vater!

Leop. (steht wie vom Bliss getroffen, starrt den Grafen an, bebt und athmet schwer.)

Amal. Hörst du nicht, was ich dir sage? Dieser Mann ist dein Vater.

Leop. (wankt gebückt zu dem Grafen, ergreift zitternd seine Hand, und will sie küssen.)

Graf. Ach warum nicht in meine Arme?

Leop. (sinkt zitternd an seine Brust.)

Graf (mit dem schmerzlichsten Gefühl) Das ist Schrecken, das ist nicht Liebe!

Leop. (stiegt mit Angst zu Amalien, und umflammt sie) Soll ich denn von meiner Mutter gerissen werden?

Amal. Besinne dich, mein Kind! die Rechte deines Vaters —

Leop. Giebt es auch noch heiligere Rechte, als die ihrigen?

Graf. Sie redet wahr!

Leop. Als ich hilflos in meinen Windeln sie anlächelte, als sich niemand über mich erbarmte: da trugen sie mich an ihrem Busen aus dem kühlen Sterbehause. Sie gaben mir ein zweytes Leben, ein besseres! und mein Her-

gewöhnte sich, alles ätterliche von ihnen zu empfangen, alles kindliche nur ihnen anzubieten. Ach! nimmer, nimmer kann ich der süßen Gewohnheit entsagen!

Graf. Das sollst du auch nicht, meine gute Leopoldine! Wettstreifen wollen wir in Lieb und Ehrfurcht für deine edle Pflegemutter. Du kennst noch nicht die ganze Erhabenheit ihrer Seele — du weißt noch nicht —

Amal. Genug! Meine Leopoldine ist überrascht worden, sie wird zu sich selbst kommen, sie wird die süßen Pflichten gern erfüllen, welche Natur ihr auflegt.

Leop. Gern! gern! — O verzeihen sie, mein Vater, wenn ich unvorbereitet bey dem Gedanken bebte, das Geliebte verlassen, das Fremde lieben zu müssen.

Graf. Das Fremde! Ich fühle des Vorwurfs Härte — leider bin ich nur noch ein Fremder für dich. Doch nicht lange mehr. Mein Herz wird mich lehren, das deinige zu gewinnen. In meiner jehigen fernern Heimath wird kindliche Liebe, dir zum Bedürfniß werden, dich zu mir führen, an mich binden. Du wirst an meiner Hand die ersten Schritte in die große Welt thun, wo ein glänzendes Schicksal deiner harret. Dort soll mein Vaterblick jeden Tugendkeim sorgsam bewachen, den diese edle Frau in dein kindliches Gemüth pflanzte, und sie wird einst von dir hören, daß du, eine aelückliche Tochter, an einem liebenden Vater hängt. — Du siehst, ich fordere nichts, ich hoffe nur;

aber diese Hoffnung kann nicht trügen, denn sie ist auf das Gefühl gebaut, das in diesem Augenblicke mich so heiß durchströmt. Ich bin dir noch fremd, du mir nicht mehr, du bist in dieser Stunde mir lieb und unentbehrlich geworden, und ich brauche mich an kein Gefühl erst zu gewöhnen. Dir aber lasse ich Zeit, des Vaters Bitte um Liebe zu gewähren. (ab)

Filfter Austritt.

Amalie. Leopoldine.

Leop. Was hat er gesagt? O Gott! was habe ich hören müssen? eine fremde Heirat? — Mutter! Mutter! Verstoßen sie mich nicht!

Amal. Wenn ich mit blutenden Herzen dich einem Vater überliefere, heißt das verstoßen?

Leop. Ja, ja! Trennen sie sich von mir, so bin ich verstoßen! Nennen sie den Mann, wie sie wollen, er ist und bleibt mir doch ein Fremder! Das Wort Vater ist nur ein leerer Schall. Wo soll ich meine Liebe für ihn schöpfen? Wäre sie dem Kinde angeboren, warum nicht auch mir? hat mich denn die Natur so verwahrlost? — Nur eine Kette von Wohlthaten, deren erstes Glied an der Wiege des Kindes befestigt ist, unwindet auch das Herz des Kindes. Nur wenn Dankbarkeit den Va-

ternamen lalle, wird er bedeutend, und wecke die Liebe — was verdank ich diese m Manne? — Ein Leben, daß ich ohne sie hätte verwünschen müssen. Er giebt vor, mich zu lieben, und will sie mir rauben? Er fordert Zärtlichkeit von mir, und will mich von ihnen trennen.

Amal. (ihren eigenen Schmerz unterdrückend) Mahle diese Trennung dir nicht mit zu schwarzen Farben! Herzen wie die unsrigen trennen Meer und Berge nicht. Du wirst mir schreiben, ich dir.

Leop. Nein, Mutter, dieß ist kein Trost! Noch habe ich keinen Brief von ihnen, denn immer war ich ihnen zur Seite. Ja, ich würde erschrecken über den ersten Brief, nur die Gewißheit meines Unglücks darinn lesen. Ach! und meine rege Phantasie — bey jedem vernachlässigten Buchstaben würde ich schreien: sie ist krank, sie hat mit zitternder Hand geschrieben! sie vermisst die Pflege einer Tochter, die der ihrigen nie entbehrte.

Amal. Ich werde nicht verlassen seyn, mir bleibe ein Sohn.

Leop. Ho! woran erinnern sie mich? Ach! ich habe in diesem Augenblicke nicht einmal Gedächtniß für meine Liebe! Dieser Sohn hat noch eine Mutter, er muß seine kindliche Sorgfalt theilen; ich hatte und habe Niemanden auf der Welt als sie! — Dieser Sohn ist Soldat, er muß sie verlassen, wenn Ehre und Pflicht ihn rufen; ich aber wäre bey ihnen geblieben,

ich hätte ihren stillen Frieden wie bisher getheilt. Diese schönen stillen Freuden! — Hier in diesem Herzen ist meine Welt! an diesem Mutterange hängt mein Schicksal!

U m a l. Leopoldine, du kennst mich schon so lange, und wirst nicht gewahr, daß deine stürmische Liebe mir die Brust zerreißt? siehst nicht den harten Kampf, den ich seit dieser Entdeckung kämpfe? Ich bitte dich, schone meiner, daß nicht statt der Thränen, die ich mit Gewalt unterdrücke, Blutetropfen in meine Augen treten. — Leidest denn du allein? — und wer leidet mehr? — Dir steht die Welt offen, mir nur das Grab. Du wirst neue Verbindungen knüpfen, ich keine mehr. Wenn dein Vater dich meinen Armen entfähret, so raubt er mir die Ruhe meines Lebens zum zweytenmale.

Leop. (stutzt) Zum zweytenmale?

U m a l. (erschrickt) Was hab' ich gesagt? — Meine Verwirrung — Worte ohne Bedeutung —

Leop. Nein, nein! das kam aus ihrem innersten Herzen. Ach! hier liegt noch ein Geheimniß verborgen, und welches? Hat dieses Wort war ein Blitz! Um Gottes willen! erklären sie mir

U m a l. (sagt sich) Du bist ein Kind, Leopoldine! Jeder Funke entzündet deine Eitelkühnastkraft. Geh auf dein Zimmer, sammle dich, und laß auch mir Zeit, den Gleichmuth wieder zu finden, der meinem Alter geziemt.

Leop. Nein, ich lasse sie nicht — an ihrem

Herzen war mein Platz, zu ihrem Füßen ist er jetzt! Keine Gewalt auf Erden soll mich von ihnen reißen!

Amal. Schone meiner, geliebtes, grausames Kind! (sie reißt sich los und entflieht)

Leop. (ihr folgend) Mutter! Mutter!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Leopoldine allein.

Vergebend haben meine Bitten sie bestürmt! Mit ungewohnten Ernst hat sie mir Schweigen geboten. Schweigen muß ich; aber wie fang ich es an, die häßlichen Bilder meiner aufgeregten Phantasie zu verschweuchen?

Zweiter Auftritt.

Leopoldine. Loring, der seltsam zerstreut ist.

Leop. Ach! ich bin wohl recht herzlich froh, daß sie kommen, denn ich bedarf eines liebenden

Bruders. Wissen sie schon, was mir — was uns begegnet ist? Ich habe meinen Vater wieder gefunden.

Lor. (erschrickt) So? — jetzt — heute? Mein Gott, eben heute!

Leop. Der Gesandte —

Lor. Der ist ihr Vater? — der stolze vornehme Mann? — Ach, so waren sie ja doch für mich verloren!

Leop. Warum so kleinmüthig? — Noch diesen Morgen schienen sie entschlossen, mich von meinem Vater zu erbitten, wär er auch ein Fürst auf einem Throne.

Lor. Ja, diesen Morgen — ja. liebe Leopoldine, wenn es immer bis zum Abend bliebe, wie es am Morgen war.

Leop. Bis zum Abend unsers Lebens, glaube ich ihr Herz unverändert zu finden.

Lor. Mein Herz? O gewiß, das bleibt sich immer gleich, nah und fern, in Hoffnung und Verzweiflung.

Leop. Loring, was ist das? Warum so seltsam und unheimlich?

Lor. Ach, ich habe böse Launen! (zwingt sich zum lächeln) Sehen sie, liebe Leopoldine, ich würde doch vielleicht ein schlechter Ehemann werden. Vergessen sie mich lieber!

Leop. Das aus ihrem Munde?

Lor. Nicht vergessen, o nein, um Gottes willen nicht! meiner oft gedenken, freundlich — schwesterlich — wollen sie das? willst du das?

Leop. Eduard, warum ängstigen sie mich?

Ihre Abreise könnte ja verschoben werden —
wollen sie denn nicht mit meinem Vater reden?

L o r. (sich um sich blickend) Wo ist er? —
Wird er kommen?

L e o p. Ich erwarte ihn jeden Augenblick.

L o r. So muß ich fort. Ich kann ihn jetzt
nicht sehn — ich kann nicht, Leopoldine —
und wenn ich in der nächsten Minute seine Ein-
willigung zu erhalten wüßte.

L e o p. Ich begreife sie nicht.

L o r. Bin ich nicht Soldat? muß ich, wenn
mein hartes Schicksal winkt, nicht Leben und
Liebe der Ehre opfern?

L e o p. Sind Ehre und Liebe hier nicht ver-
einbart? Warum martern sie mich durch ihre
Räthsel?

L o r. Haben sie Geduld mit mir, mißdeu-
ten sie meine Verwirrung nicht — bey Gott,
sie sind mir theurer als jemals, und wenn mei-
ne Reden seltsam klingen, so suchen sie das
Räthsel nicht in meinem Herzen. Ich bin ge-
kommen, die Mutter noch einmal zu sehen, und
sie meine gute Leopoldine.

L e o p. Noch einmal?

L o r. Wo ist die Mutter?

L e o p. Sie schreibt.

L o r. Nun so will ich sie nicht stören. Es
ist auch wohl besser, daß ich nicht entferne oh-
ne sie zu sehen.

L e o p. Aber diesen Abend?

L o r. Diesen Abend? Ja, vielleicht. Bringen
gen sie ihr indessen meinen kindlichen Gruß, und

sagen ihr, sie soll mich nicht für schlecht halten, was auch die Leute von mir reden mögen.

Leop. Loring, Eduard, sie haben Trauriges im Sinne.

Dritter Auftritt.

Graf. Vorige.

Leop. Ha, mein Vater! (geht ihm entgegen, und faßt ihm die Hand)

Lor. Ist er das?

Graf. (küßt sie auf die Stirn) Meine gute Tochter! Siehst du auch gern mich wiederkommen! — Antworte mir jetzt nicht. Eine Zeit hoff ich zu erleben, wo dein freundliches Auge mir die Frage ersparen wird. Sieh da, du bist nicht allein?

Leop. Der Lieutenant Loring, mein Bruder.

Graf. Her Lieutenant, ich habe viel Gutes von ihnen gehört, und der Brudernamen, den meine Tochter ihnen beylegt, giebt auch mir das Recht, ihnen nicht fremd zu bleiben.

Lor. Ew. Excellenz beschämen einen armen Jüngling, der nichts weiter hat als seinen Degen, und die Liebe einer edlen Pflegemutter.

Graf. Das ist viel, sehr viel!

Leop. (leise zu Loring) O reden sie jetzt!

Lor. (ohne auf sie zu achten) Ich entferne mich. Wer eine solche Tochter findet, dem thut es wohl, mit ihr allein zu bleiben.

Graf. Der Bruder dieser Tochter, kann nicht lässig werden.

Leop. Strenge Pflichten rufen mich. Noch einmal, Leopoldine, der Mutter meinen Gruß, (leise) und sie — vergessen sie über den reichen Vater den armen Eduard nicht, der sie lieben wird bis in den Tod. (schnell ab)

Vierter Auftritt.

Leopoldine. Graf.

Leop. (für sich) Er geht wirklich?

Graf. Der junge Mensch würde mir noch besser gefallen, wenn er offener wäre.

Leop. (sehr unruhig) Er hat etwas auf dem Herzen, ich weiß nicht, was — aber so ist er nie!

Graf. (sie beobachtend) Du nimmst warmen Antheil an ihm?

Leop. Ach ja, ich lieb ihn sehr.

Graf. Hüthe dich, mein Kind! eine Schwesterliche Zuneigung führt oft um so weiter, je argloser man sich ihr überläßt.

Leop. Sie haben recht, mein Vater! so ist's entstanden — jetzt sind wir einander Alles.

Graf. Wie, Leopoldine? Ich will nicht hoffen —

Leop. Sie haben Vertrauen von mir gefordert — er sollte reden, ihm fehlte der Muth — ich will es wagen, ich will die Scheu überwinden, die mich unwillkürlich in ihrer

Gegenwart ergreift. Sie haben ja Liebe zugesagt, sie wollen den Weg zu meinem Herzen finden — hier ist er, mein Vater, ich wünsche Loring's Gattin zu werden.

Graf. Das überrascht mich sehr. Nührt der Plan von deiner Pflegemutter her?

Leop. Plan? Macht man einen Plan um zu leben?

Graf. (verlegen) Nicht doch, ich meine: wußte sie darum?

Leop. Seit diesen Morgen.

Graf. Und billigte es?

Leop. Sie verwies uns an die Hoffnung. Wir sollten von ihnen zuvor, sichere Kunde einziehen.

Graf. Also nicht ohne mich?

Leop. Nicht ohne sie, mein Vater! Gottlob, daß sie gekommen sind!

Graf. Wäre meine Hochachtung für Fräulein Bredow noch eines Zuwachses fähig, so würde dieser letztere Beweis ihrer zarten Denkungsart ihn erzeugen. Sie kannte mich, sie wußte, daß ich Werth auf ein Geschenk lege, das freylich nur der Zufall giebt, das aber darin nicht minder schätzbar ist. Ich meine den Adel.

Leop. Man hat mich gelehrt, in Kopf und Herzen vorzüglich ihn zu suchen.

Graf. Da hat man dich ganz recht gelehrt. Auch ich sehe den Edelmann, der auf sein Wapfen zeigt, wenn man nach Verdiensten fragt, denjenigen nach, der zu den Thaten der Vorsehern eigene Tugenden auf die Wage legt. Doch das

liebende Mädchen kann ja ohnehin nicht wohl eine Stimme haben, wenn es ehrwürdige alte Formen gilt. Du wirst in die Welt treten, und anders denken lernen.

Leop. Nie!

Graf. Es schmerzt mich sehr, daß ich dir eben den ersten Wunsch versagen muß — muß, Leopoldine!

Leop. Ich werde nie einen zweyten thun.

Graf. So erfülle den meinigen. Es steht in deiner Macht, des Vaters Glück zu befestigen. Eine der ersten Familien in meinem neuen Vaterlande ist geneigt, durch die Hand des schönsten und edelsten ihrer Jünglinge eine Verbindung mit uns zu knüpfen, deren Vortheile kaum zu berechnen ist.

Leop. Ach, mein Vater, ich habe so nicht rechnen gelernt.

Graf. Du würdest eine der angesehensten Damen des Hofes werden.

Leop. Ich bin an stille Häuslichkeit gewöhnt.

Graf. Durch Reichthum würdest du Glanz und Wohlthaten um dich verbreiten.

Leop. Hier, war ich täglich Zeuge von Wohlthaten ohne Glanz.

Graf. Deine Augen würden nichts gegen den Mann einwenden, den ich dir bestimme.

Leop. In eines Mädchens Auge ist nur der Geliebte schön.

Graf. Sollte deines Vaters Glück nicht auch für einen Grund dir gelten?

Leop. O, hätten sie mich selbst erzogen!
mich anders denken und fühlen gelehrt.

Graf. Wie soll ich diese Antwort deuten?

Leop. (nach einer kurzen Pause) Mir befehlt
die Pflicht, ihnen zu gehorchen.

Graf. Will ich das? so lange du den Wahr-
— heit, mir dein Glück zu opfern?

Leop. Dieser Wahn ist meine Seele.

Graf. Das betrübt mich sehr.

Fünfter Auftritt.

Amalie. Vorige.

Leop. (ihr entgegen) O Mütter, kommt
sie mir zu Hülfe! Sie kennen jede Falte mei-
nes Herzens — ach, es hat keine Falten! Sas-
gen sie meinem Vater, was sie wissen und glau-
ben. Kann ich jemals aufhören, Eduard zu lie-
ben? und kann ich sie verlassen? (ab)

Graf. Das Schicksal ist noch nicht müde,
mich zu necken. Ich wünschte, sie wären Zeu-
ge dieser Unterredung gewesen.

Amal. Leopoldine's Worte lassen mich den
Inhalt errathen.

Graf. Sind sie es, edle Freundin, die um
Leopoldine für ihren Pflegesohn wiebt?

Amal. (ernst) Nein, Herr Graf!

Graf. Für sie würde kein Opfer mir zu
schwer fallen.

Amal. Ich bin nur gewohnt Opfer zu
bringen.

Graf. Der Dank, den ich ihnen schuldig bin —

Amal. Eben weil sie das glauben, ziemt es mir nicht, Lohn zu begehren.

Graf. Halten sie den Lieutenant Loring, der Hand meiner Tochter würdig?

Amal. Ja!

Graf. Und sprechen doch nicht für ihn?

Amal. Nein!

Graf. Sie haben die heiligsten Rechte auf Leopoldinen.

Amal. Ja, auf ihr Herz, und diesem schönen Rechte werde ich nie entsagen. Alle übrigen hab' ich, seit ihres Vaters Erscheinung, auf immer abgetreten.

Graf. (schüchtern) Es gäbe vielleicht ein Mittel, sie zu erneuern.

Amal. Welches?

Graf. Wenn ihre Großmuth vergessen könnte, daß der Mann, der vor ihnen steht, als Jüngling ihrer unwerth war — wenn sie —

Amal. Reden sie nicht aus, Herr Graf! sie würden mein Gefühl verwunden.

Graf. Ach, ich mußte das fürchten — und doch — wie kann ich meine hohe Achtung herzlicher beweisen —

Amal. Zudem sie eine wehmüthige Erinnerung schweigend sehern. Sie wissen, lieber Graf, ich war immer eine Feindin von Romanen; und sollte plötzlich nun auf den letzten Blättern der Geschichte meines Lebens, die Heldin eines Romans werden? Ich bin in dem

Alter, in dem ich ihnen sagen darf: ich habe sie geliebt, selbst noch lange nachher, nachdem sie mich verlassen hatten. Ja, ich werde sie nie mit Gleichgültigkeit betrachten, denn ihre Züge, und meine schönsten Jugendfreunden, gehören ja zusammen. Aber ich würde mir selbst die süße Erinnerung stören, wenn ich die Hand, einst von der Liebe mir gebothen, jetzt von der Dankbarkeit empfinde. Was mich damals aufrecht erhielt, die Achtung vor mir selbst, das muß auch jetzt mir Kraft leihen, jeder nähern Verbindung mit ihnen zu entsagen. Als Freunde können wir einander noch recht viel werden, als Gatten nicht. Sie würden eine gewisse Scheue vor mir nie ganz unterdrücken können, und ich würde vergebens jenes zarte Vertrauen wieder zu erwecken suchen, das zwar an Seltsamkeit dem Wundervogel Phönix gleicht, aber nicht, wie der, aus Asche wieder empor steigt. Darum lassen sie uns Freunde bleiben, so dürfen wir uns suchen, wenn Herbstfreunden winken, und dürfen einander aus dem Wege gehn, wenn wir auf weiße Frühlingeblumen stoßen.

Graf. Auch Amaliens Freundschaft ist ein kostbares Geschenk, und ich fühle, daß ich es verdienen muß. Ja, ich will es verdienen, stolzen Entwürfen gern entsagen, gern den Jüngling, den sie ihren Sohn zu nennen würdigen, als den meinigen umarmen. Nur eine Bedingung, theure Amalia, wenn ich mit willigem Herzen das Opfer meines Ehrgeizes bringe, so erlassen sie mir zum mindesten das

Opfer meiner Grundsätze. Der Vater kann und muß sein Kind verhindern, ein Vermögen zu verschleudern, welches seine Voreltern sammelten, und es wäre nicht seine Pflicht, das kostbarste Erbschaft, der Väter edlen Nahmen, dem Kinde zu erhalten; wenn es im Augenblicke der Leidenschaft dessen Werth vergißt? Leidenschaft, wie schnell verbraucht die! Wer steht dem Vater dafür, daß nicht über kurz oder lang seine Nachgiebigkeit ihm selbst zum Vorwurf gemacht wird? Darum muß ich fest bey dem Entschlusse beharren, nie einen bürgerlichen als meinen Eidam zu begrüßen.

Amal. Erwarten sie nicht, Herr Graf, von mir Grundsätze bekämpfen zu hören, die mit ihnen alt geworden sind.

Graf. Bekämpfen? wozu wäre das nöthigen? Gesezt ich irrte, so wird die Freundin auch des irrenden Freundes schonen. Gehör ich doch nicht zu jenen Aufgeblasenen, die so gern vergessen, daß auch das älteste Geschlecht in dem Blute eines wackern Bürgers seinen Ursprung nahm. Einer muß ja doch der Erste seines Stammes seyn, und ich wünsche nur, daß Loring dieser Erste werde.

Amal. Er ist noch jung, ich hoffe, er wird den Adel verdienen.

Graf Sie sind reich. Sie könnten sein Glück beschleunigen —

Amal. Den Adel kaufen? Nimmermehr! Ich habe meinem Pflegesohn eine Laufbahn eröffnet, auf der er alles erwerben kann, er

kaufen soll er nichts, am wenigsten die Hand seiner Geliebten. Auch kenne ich ihn, er würde sich nie dazu herablassen.

Graf. Wenn aber die Gnade des Fürsten —

Amal. Die muß nicht erbettelt werden, sonst ist es bloße Gnade. Ein guter Fürst — und Gott sey Dank, wir haben einen solchen — kennt das Verdienst, und weiß es zu belohnen.

Graf. Der Hofmann verstummt vor ihrer rauhen Tugend. Sie sollen mich jedoch nicht hindern, selbst wider ihren Willen den Versuch zu wagen, das Glück unserer Kinder auf einem blumenreichen Wege zu besördern. Ja, Amalste, sie sollen erfahren, daß es mir Ernst gewesen, den leisen Wunsch ihres mütterlichen Herzens zu erfüllen. (ab)

Sechster Auftritt.

Amalie allein, dann Dietrich.

Amal. Immer noch derselbe Schwindel, der ihn meinen Armen einst entführte! Ein Mann von Kopf und Herzen, mit Kraft zu vielen Guten ausgerüstet, aber nur dem Hochmuth ist er nicht gewachsen.

Dietr. (tritt ein) Fräulein von Gilsen will aufwarten.

Amal. O mein Gott! — Weiß sie, daß ich zu Hause bin?

Dietr. Ew. Gnaden lassen sich ja nie verläugnen.

Amal. Nun so führe sie herein! — (Dietrich ab) Eine Jugendfreundin! — Kaum kann ich's glauben. Was man doch in der Jugend für Freundschaft hält!

Siebenter Auftritt.

Fräulein Gilsen. Amalie.

Fr. Gils. Bon jour, meine Liebe! Ach mein Gott! umarmen sie mich doch geschwind! wie viele Ewigkeiten sind es, seit wir uns nicht gesehen haben. Ihr Haus ist eine Art von Kloster, und sie, wahrhaftig, sie sind gekleidet wie eine Frau Lebrißin, ha ha ha! Wo haben sie denn den Mouffelin gekauft? Ja, um wieder auf das Kloster zu kommen, selbst ihre Leute sehen darnach aus, grau und schwarz, Welch eine Todtenlivree, nicht einmal eine goldne Strickerey! Der hübsche junge Mensch, der mir den Schlag öffnete, den sollten sie als Jockey kleiden. Davin hat mein Nasse einen incomparablen Geschmack. Ich wette, ist er nur erst vier Wochen der Gemahl ihrer Pflegerochter, so wird es hier im Hause ganz anders aussehn. Denn ich will nicht hoffen, meine Gute, daß es ihnen Ernst gewesen, mit dem Billett an seinen Vater, dem Minister! Ha ha ha! Solche Freywerber kommen nicht alle Tage,

und wenn sie kommen, pflegt man sie nicht abzuweisen.

Amal. Doch bisweilen!

F. Gils. Wo denken sie hin? Mein Bruder der Minister hat noch vor wenig Tagen das blaue Band bekommen, und mein Neffe der Kammerherr wird sicher auch seine Karriere machen. Vermuthlich wird auch er mein Erbe, denn aus Liebe zu ihm entsage ich allen Verbindungen, so schwer es auch seyn mag, in gewissen Jahren gewissen Männern zu widerstehen.

Amal. In unsern Jahren doch wohl nicht mehr?

F. Gils. Ach, was wollen sie sagen, meine Allerliebste! Sie haben gut reden, sie öffnen und verschließen die Thüre, wem sie wollen; aber ich bin Hofdame. Alle Fremde, die an unsern Hof kommen, weist der Fürst an mich, ja, ja, ich muß sie unterhalten. Nun, sie kennen mich: immer höflich, freundlich, etwas gesprätzig, da meinen denn die arvoanten Herren gleich, sie dürften schon einen Sturm wagen, und ich bin oft genöthigt, mir Airs zu geben, auch wohl ein wenig grausam zu verfahren. Noch gestern der Gesandte — sollten sie es glauben? während der ganzen Cour hat er kein Auge von mir verwandt. Ich muß aber auch meiner Kammerjungfer das Compliment machen — sie ist eine Pariserin — daß sie gestern ihre ganze Kunst an mir erschöpft hatte. Ich trug eine Binde im Haar von Purpur-

samt mit Perlen durchflochten, wahrhaftig, es war recht imponirend, und eine Robe, machère — mein Neffe hat das Zeug aus Lyon selbst mitgebracht. Fräulein Kolbass stand neben mir, und wollte bersten vor Neid. Nun, sie kennen ja das lächerliche Fräulein Kolbass, ein Kind von kaum 22 Jahren, daß sich einbildet, auch schon eine Figur zu spielen, und die Zimperlinenz hat, sich nicht einmal zu schminken, während wir alle blühen wie Rosen. Dabey trug sie noch gestern ein Kleid — sur mon honneur, schon seit 4 Wochen ist der Schnitt unter allen Kaufmannsstraßen. Über meine Robe! ich bin kapabel, sie ihnen zu schicken. O ja, für meine Freunde thue ich alles. Sie können nach demselben Muster sich ein Hochzeitskleid bestellen.

Am o l. Zu welcher Hochzeit?

F. Gils. Wunderliche Frage! Ihre Pfleges-tochter und mein Neffe. Sie werden doch die jungen Leute nicht lange schmachten lassen? Es wäre Jammer schade, wenn indessen die Mode wechselte. Ich höre ja, das gute Kind soll ganz entsetzlich verliebt seyn.

Am al. Davon weiß ich nichts.

F. Gils. Kann wohl seyn. Einer strengen Duenna vertraut man nicht alles. Aber sie können sich darauf verlassen. Mein Neffe muß das besser wissen. Der Schelm ist schon manch Liebesmal in seinem Leben geliebt worden; wenn der will, dem widersteht keine. Man sagt, er gleiche mir, wenigstens hat er meine gefällige

Manieren. Nun, ich weiß ja wohl, wie es mir mit den Männern geht, es thäte Noth, man verschwöre jedes Lächeln, denn das brennt gleich lichterloh. Aber ich hab' es ihm derb gesagt. Vetter, hab' ich gesagt, mit Fräulein Bredow ist nicht zu spaßen. Wenn du der Gemahl ihrer Pflaegerochter bist, so mußt du die dehors beobachten, mußt deine Gemahlin nicht zur Verzweiflung bringen. Dann lacht der Schelm, und küßt mir die Hand, und spricht, das sey ein Familienfehler. Nun, man kann ihm nicht höre werden; aber seyn sie ganz ruhig, ich will ihm schon Vernunft predigen, o das verfluch' ich.

Amal. Sie würden sich dleßmal umsonst bemühen, denn so lange man mir Mutterrechte zugestehet, bekommt ihr Neffe meine Pflaegerochter nicht.

F. Gilsf. Sie scherzen. Ha ha ha! Nun, das hat unter uns nichts zu bedeuten, wir sind alte Freundinnen; aber im Vertrauen, meine Gute, ich rathe ihnen doch, den Scherz nicht zu weit zu treiben, mein Bruder der Minister —

Amal. Es würde mir leid thun, wenn er mich zwänge, meine Gründe anzuführen.

F. Gilsf. Gründe? Ha ha ha! Ich bitte sie um Gotteswillen, nur nichts langweiliges.

Amal. Ihr Neffe ist ein ausschweifender Mensch.

F. Gilsf. Lieber Gott, die Jugend —

Amal. Mich dünkt, er war es schon, als ich sie kennen lernte.

F. Gils. Nun ja, wie lange ist das her?

Amal. Es mag leicht über 20 Jahre seyn.

F. Gils. Warum nicht gar ein Saeculum! Wahrhaftig, meine Liebe, der Staat sollte sie besolden, um Wittwencassen zu berechnen. So lange man die Jahre nur nach Siegen über die Männer zählt, so lange wäre es thöricht, an den Geburtstag zu denken. Brechen wir davon ab! — Wissen sie auch, was man in der Stadt sagt? Sie würden ihr großes Vermögen zwischen Fräulein Schall und dem Mueje Poring theilen.

Amal. Wohl möglich! beyde haben gleiche Rechte auf mein Herz.

F. Gils. Fidone! Mögen sie dem jungen Menschen immerhin ein Sort machen, ihn poussiren, dagegen wendet niemand etwas ein; aber die Gemahlin meines Neffen muß dennoch immer Universalerin bleiben, darauf rechnet meine Familie.

Amal. Und wie oft soll ich ihnen wiederholen, daß ihr Neffe auf gar nichts rechnen darf, nicht einmal auf mein Vermögen, vielweniger auf den Besitz meines Kindes.

F. Gils. Ha ha ha! Sie belieben das so ernsthaft zu sagen, daß ich in der That genöthigt bin, einen gleichen Ton anzustimmen. Wissen sie also, daß der Fürst ein Nachwort sprechen kann!

Amal. Aber gewiß wird er es nicht.

F. Gils. Ich sage ihnen, ja! — Als neulich der Hofmarschall krank war, hat mein Nefse schon in der Oper mit dem Stocke das Zeichen gegeben.

Amal. In der That, ein Beweis von dem Vertrauen des Fürsten.

F. Gils. Meine Familie kann durch ihre Connexionen vieles durchsetzen.

Amal. Doch nicht alles.

F. Gils. Wie können sie ancantiren?

Amal. Das würde ihnen keine Ehre machen.

F. Gils. Was soll man thun, wenn sie uns außs äußerste pikiren? Mein Nefse hat Nachrichten über sie eingezozen, wir wissen um alle ihre Schritte.

Amal. In Gottes Namen!

F. Gils. Ja, meine Liebe, ich darf ihnen nicht verschweigen, daß er sogar in dem gerechten ressentiment, welches ihre Weigerung ihm einflößte, schon Winke höheru Orts hat geben lassen.

Amal. Ich bin ruhig.

F. Gils. Noch wär es Zeit. Man kann durch eine geschickte Wendung die gehäßigste Anklage entkräften.

Amal. Hat man mich einmal angeklagt, so verbitte ich mir jede Wendung.

F. Gils. Ha ha ha! Wissen sie auch, meine Liebe, daß sie mich entsehrlich ennuyren?

Amal. Das bedaure ich.

Achter Auftritt.

Professor Busch. Vorige.

Busch. (Der sich den Angstschweiß von der Stirne trocknet) Ach G. t! Ich bitte tausendmal um Verzeihung, daß ich so unangemeldet gegen den Respekt manquire.

Amal. Lieber Busch, sie sind bey mir zu Hause. Aber was ist vorgefallen? Sie scheinen ja so ängstlich?

F. Gils. Wer ist die Figur?

Busch. Ich komme so eben von Sr Durchlaucht, bin auf allerhöchsten Befehl daselbst erschienen.

Amal. Nun? Ich wette, der Fürst nahm seinen alten Lehrer gnädig auf?

Busch. O nur allzu gnädig! Se. Durchlaucht wollten nicht einmal die pflichtschuldigen Redensarten verstaten, fügten hinzu, sie hätten viel Gutes von mir gelernt, winkten sogar dem Pagen, mir einen Stuhl zu setzen.

Amal. Dacht ich's doch!

F. Gils. Fürwahr, der Fürst ist doch bisweilen allzuherablassend.

Busch. Gnädig, aber ernst. „Unter andern — führen Se. Durchlaucht fort — haben sie mir die Liebe zur Wahrheit durch Lehre und Beyspiel eingefloßt, darum hoffe ich jetzt von ihnen Wahrheit zu hören — Eine heilige Pflicht — war meine Antwort — auch wenn ich nie der Ehre mich hätte rühmen dürfen, Ew.

Durchlaucht den Cicero erklärt zu haben. —
 Hierauf fragten Allerhöchstdieselben: „Stehen
 sie in Verbindung mit Fräulein von Bredow?“

Amal. Mit mir?

F. Gils. Sehen sie da, meine Gute? Ge-
 denken sie meiner Warnung! Ich fürchte, daß
 mein Bruder —

Amal. Sie haben Recht, daß zu fürch-
 ten, ich aber würde Unrecht haben. Ich bitte
 sie, lieber Busch, fahren sie fort.

Busch. Ja, Ew. Durchlaucht! erwies-
 derte ich mit Zupersicht; denn wenn ich von
 Ew. Gnaden spreche, so habe ich immer einen
 fröhlichen Muth. „In welcher?“ natürlich Ver-
 bindung, fragte der Fürst. — Das Fräus-
 lein beehrt mich in mancherley Ge-
 schäften mit ihrem Vertrauen —
 „Ich fürchte, sie werden von ihr mißbraucht!“
 — Muß unterthänigst verneinen. —
 Aber nun zogen Se. Durchlaucht Dero Augen-
 braunen finster zusammen, und entweiheten den
 fürslichen Mund durch folgende Verläumdun-
 gen —

F. Gils. Wie, mein Herr? Sie unter-
 stehen sich, dem Fürsten Verläumdungen auf-
 zubürden?

Busch. Nicht ihm selbst, da sey Gott vor!
 Er. Durchlaucht haben bloß wiederholt, was
 irgend ein giftiges Insekt in Dero Ohren zu
 träufeln sich unterfangen.

F. Gils. Diese impertinenten Worte soll der
 Fürst noch heute erfahren.

Busch. Hat sie bereits erfahren, aus seines Knechtes eignem Munde.

Amal. Aber ich bitte sie, mein Fräulein, lassen sie doch den braven Mann erzählen! — Nun, lieber Busch, worinn bestanden die Verläumdungen?

Busch. „Sie hat“ — bitte schuldigst um Verzeihung, Sr. Durchlaucht bedienten sich der dritten Person — „sie hat die Kriegsgefangenen reich beschenkt, ist selbst in Mannskleidern in das Nachtlager derselben geritten, hat sie wahrscheinlich aufgewiegelt, Unfug zu treiben, also daß ein Theil derselben Tages darauf die schwache Eskorte überwältigt. Sie hat ferner aus der Tuchfabrik Simon Schwarz et Comp. einen großen Vorrath aufgekauft, und heimlich meinen Feinden zugeführt —“

F. Gilsf. Sieh doch, wie alles an den Tag kommt!

Amal. (lächelt)

Busch. Ew. Gnaden werden dem alten Manne schon zu Gute halten, daß er bey dergleichen horrenden Accusationen eine ganze Minute lang verstummte. Dann aber brach es los, und mit schuldigem Respekt, doch ohne Scheu, wie es die Wahrheit fordert, berichtete ich Sr. Durchlaucht, daß Ew. Gnaden Dero Wohnung nicht verlassen, noch weniger der ungebührlichen Mannskleider sich bedient; daß ich selbst der Auspender ihrer Wohlthaten gewesen, doch gleichfalls nicht zu Ruffe, indem ich ein unerfahrner Reuter bin. Die Tuchfabrik

betreffend, ließ ich die unterthänigste Bitte an Se. Durchlaucht gelangen, auf der Stelle einen Beamten nach der Niederlage zu senden, die ich selbst auf Befehl und Risiko meiner Gönnerin veranstaltet, um während des Krieges brodblose Fabrikanten nebst Familie zu unterhalten. Ich hatte zugleich die Ehre, in Sr. Durchlaucht eigene Hände die Schlüssel abzuliefern mit Verpfändung meines grauen Kopfes, wenn auch nur ein einziges an den gekauften Luchern mangeln sollte. Der Fürst geruhete mir sehr aufmerksam zuzuhören, welches ich für einen gnädigen Wink hielt, etwas mehr zu sprechen, als eigentlich von mir gefragt worden, und in dieser merkwürdigen Stunde das bescheidene Verdienst meiner Gönnerin in ein Licht zu stellen, luce meridiana clarior, heller, als die Mittagssonne. Schließlich wagte ich die Bemerkung: daß böse Menschen gleichwohl zu entschuldigen sind, wenn sie edeln, aber ungewöhnlichen Handlungen schlechte Motive unterschieben; sintemal ein jeder Mensch auf Erden für des Nächsten Handlungen nur einen Maaßstab hat, nämlich sein eigenes Herz.

F. Gils. Impertinent!

Busch. Se. Durchlaucht betrachteten mich lange ernst und schweigend. Endlich brachen Allerhöchstdieselben in die Worte aus: „Gehen sie, ich werde prüfen und entscheiden!“

F. Gils. Nun, man wird doch wohl nicht gar dem Minister mit dem Professor confrontiren?

Busch. Noch an der Thür vernahm ich des Fürsten Stimme: „Sagen sie dem Fräulein von Bredow, daß ich sie selbst zu sprechen wünsche.“

Amal. Ich danke ihnen, lieber Busch, und begreife noch immer nicht, warum bey ihren Eintritt diese Neugierde ihren gewohnten Gleichmuth störte?

Busch. Ach, mein gnädiges Fräulein! ich habe noch nicht vollendet, denn als ich herunter auf den Schloßhof kam, sah ich um die Hauptwache einen zahlreichen Pöbel versammelt; weil aber Neugierde nicht zu meinem sonstigen Schwachheiten gezählt werden kann, so wollte ich still vorüber gehen, als plötzlich der Name Loring in mein erschrockenes Ohr tönte.

Amal. Loring! Was ist mit dem?

Busch. Die verderbliche Pöze der Jugend hat den wackern jungen Mann verblendet, daß er blutdürstigerweise einen hochverpönten Zweykampf unternommen.

Amal. Loring! sich geschlagen? ist verwundet?

Busch. Das nicht, aber zu gefänglicher Haft gebracht.

Amal. Gott im Himmel!

F. Giff. Ich bedaure, liebe Freundin, daß sie mit dem jungen Menschen in gewissen Verhältnissen stehen —

Amal. Mit wem hat er sich geschlagen?

Busch. Mit Er. Hochwohlgeboren dem Herrn Kammerherrn von Silsen.

F. Silf. Mit meinem Nefsen? Ich bin des Todes!

Amal. Geschwind, sagen sie mir alles — ist Blut gestossen?

Busch. Leider soll das Antlitz des Herrn Kammerherrn durch einen etwas starken Hieb verunstaltet worden seyn.

F. Silf. Was? mein Nefse gehauen? Das ist nicht wahr! das ist unmöglich! Er ist ein alter Edelmann, er hat fechten gelernt, und wenn er sich herbeyließ, seinen Degen gegen einen Bürgerlichen zu ziehen, so geschah es sicher, *aux dépens de cet impertinent.*

Busch. Ich referire bloß, was die Fama verlautbart. Selbige spricht von der Nase des Herrn Kammerherrn als von einer total verlor'nen Sache.

F. Silf. Halten sie ein mit ihren horreurs! Wehe diesem Nothe Loring, wenn er sich irgend einen Frevel erlaubte! Meine Familie wird ihn zermalmen! Hören sie? zermalmen! (ab)

Busch. Diese Dame scheint, mit allen Respekt zu sagen, eine malydöse Person zu seyn.

Amal. Aber die Veranlassung des Zweykampfs?

Busch. Ist mir unbekant.

Amal. Ach leider errath ich sie! Warum verschwiegen wir ihm auch, daß der Kammerherr mit Leopoldinen geworden? Sicher hat dieser Geck, das Sprachrohr seiner Tante, mit

Hoffnungen geprahlt, und Eduard — uneingedenk der Ehre eines armen Mädchens — hat sich erlaubt, ihren unbescholtenen Namen bösen Zungen Preis zu geben; hat nicht seiner Gefahr, noch meines Kummers geachtet, sich selbst die Schranken verschlossen, die sein kriegerischer Muth ihm aufgethan! Zum erstenmale betrübt er mich; aber tief! tief! — (sie weint) Ach, Herr Professor! — Sie haben mich noch nie weinen sehen — aber — Sie sind ja auch Vater —

Busch. (sehr bewegt) Ich bin Vater.

Amal. Doch, darf ich jetzt an sein Vergehen denken? dem Schmerz mich überlassen! — Ihn hat der Strom fortgerissen, ich bin seine Mutter, ich muß ihn retten! — aber wie? — Der Fürst host den Zweykampf — strenge Gefahr — Mein Freund, sie sind ein Mann, ein Philosoph, rathen sie mir.

Busch. Ach mein gnädiges Fräulein! Die Philosophie lehrt nur das Unglück tragen, und auch das nicht immer.

Amal. Nun, wozu taugt sie denn, die hochgepriesene Philosophie? — Vergeben sie mir, ich weiß nicht, was ich rede — Sagten sie nicht, der Fürst begehre mich zu sprechen? Wohlan, ich will nur Rath von meinem Herren nehmen! Was ich sagen werde, weiß ich nicht, eine Mutter bedarf keiner Vorbereitung. Bleiben sie indessen hier — Erbiten sie Leopoldinen — ich eile zum Fürsten! Er ist gut,

und wenn mir die Worte mangeln, so wird er meine Thränen verstehen. (ab)

Busch. Philosophie — Ja — ich habe mich deren beflissen seit einem halben Jahrhundert — aber ich bin auch Vater! (geht zu Leopoldinen.)

Vierter Aufzug.

(Zimmer des Fürsten.)

Erster Auftritt.

Der Fürst allein, dann sein Kammerdiener.

Kammerd. Graf von Nebenstein bittet um Erlaubniß —

Fürst. Führt ihn herein!

Kammerd. (öffnet die Thüre)

Zweyter Auftritt

Der Fürst, der Graf, zuletzt der Kammerdiener.

Graf. Verzeihen Ew. Durchlaucht, daß ich heute schon zum zweytenmale wage —

Fürst. Sie sind mir stets willkommen.

Graf. Wenn ich diesen Morgen im Namen meines Königs mit Zuversicht austrat, so erscheine ich jetzt nur schüchtern in meinem eigenen Namen; mit keinen fremden Titel bekleidet. Ja, wollen Ew. Durchlaucht mir Muth einflößen, so erlauben sie mir, den Titel ihres Unterthans zu reclamiren.

Fürst. Es würde mich freuen, wenn ich ein Recht hätte, sie so zu nennen.

Graf. Es war freylich lange vor den Zeiten ihrer glorreichen Regierung, da ich als Baron Schall unter der Garde diente.

Fürst. Baron Schall? O, ich erinnere mich, von ihnen gehört zu haben.

Graf. Schwerlich Gutes, denn ich war ein trüster Mensch, den Ehrgeiz auf Treibege führte. Häusliche Verhältnisse, die ich unbesonnen knüpfte, und die zu schweren Fesseln wurden, trieben mich aus meinem Vaterlande. Ich will Ew. Durchlaucht nicht durch Erzählung meiner Abentheuer ermüden. Es gieng mir wohl, doch mir war selten wohl, denn ich trug und trage noch einen Stachel in der Brust. Einst wurde ich geliebt, von der Edelsten ihres Geschlechtes — Umalie von Bredow.

Fürst. Auch sie geben ihr dieß Zeugniß?

Graf. Wer könnte es ihr versagen? Unwürdig verlassen, rächte sie sich durch Wohlthaten, wurde meines verwaiseten Kindes Mutter. Eine leise Hoffnung begleitete mich hieher, das sie jetzt dem gereiften Manne die Thorheit seiner

Jugend verzeihen, und ihm erlauben werde, ein öffentliches Bekenntniß seiner Reue, wie seiner nie erloschenen Liebe abzulegen. Allein sie hat meine Hand ausgeschlagen, und mir bleibt nur ein Mittel, um ihr zu vergelten, was sie that und litt. Ihr Pflegesohn, der Lieutenant Loring, liebt meine Tochter und wird geliebt. Das Fräulein wünscht diese Verbindung, wenn gleich Delikatesse ihr nicht gestattet, den Wunsch laut zu äußern.

Fürst. Wollen sie ihn erfüllen?

Graf. Gern, wenn ich kann. Zwar hatte ich bereits eine glänzendere Verbindung verabredet, auch meine Tochter darauf vorbereitet; doch, ich entsage diesem Wunsche. Wenn nur nicht meine sonstigen Verhältnisse —

Fürst. So lassen sie das junge Paar an meinem Hofe. Ich schätze alten Adel, aber auch jeden andern braven Mann.

Graf. Ich höre, Lieutenant Loring ist so glücklich gewesen, die Gefahren des Krieges mit dem Erbprinzen zu theilen, indessen seine Pflegemutter die Armen speiste. Auch mir ist vielleicht in meinem jetzigen Posten gelungen, zum Dienste meines Vaterlandes etwas beizutragen. Wie, gnädigster Fürst, wenn ich es wagte, auf diesen dreysachen Grund die Hoffnung zu bauen, daß Ew. Durchlaucht unsere vereinten Bitten hören, den jungen Loring adeln werden.

Fürst. Vereinten Bitten? Also hat Fräulein Bredow ihnen aufgetragen —

Graf. Das nicht, das wagte ihre Beschei-

denheit nicht. Aber, da ihres Herzens Wunsch nur auf diese einzige Weise erfüllt werden kann —

Fürst. Wirklich! der einzige? — Ey, lieber Graf, mir scheint, sie sind noch nicht geheilt. Haben sie sonst nichts gegen den jungen Mann einzuwenden?

Graf. Nichts in der Welt.

Fürst. Und wollten diesem Umstande allein das Glück ihrer Tochter opfern?

Graf. Verzeihen Ew. Durchlaucht! Ich halte mich als Vater nicht berechtigt, was ich von meinen Vorfahren ererbt, es sey Geld oder Adel, meinen Kindern zu entziehen.

Fürst. Wohlan, ich bin weit entfernt, ihre Begriffe zu bestreiten, nur steht es auch nicht in meiner Macht, jetzt ihren Wunsch zu erfüllen.

Graf. Nicht in ihrer Macht?

Fürst. Allerdings. Ich darf nur tadelsfreye Männer adeln.

Graf. Ich glaubte, Loring —

Fürst. Vor einer Stunde hat er sich schwer vergangen. Ein Zweykampf gegen den Sohn meines Ministers, vermuthlich um ihrer schönen Tochter willen —

Graf. Ha! davon wußte ich nichts.

Fürst. Ich habe befohlen, ihn herzuführen. Sie mögen selbst urtheilen, ob er jetzt schon verdient, nicht allein zu den Braven, sondern auch zu den Edeln meines Landes gezählt zu

werden. (er klingelt, der Kammerdiener tritt ein)
Ist der Adjutant noch nicht zurück?

Kam. Der arretirte Offizier erwartet im Vorzimmer Eurer Durchlaucht Befehle.

Fürst. Er soll hereintreten.

Dritter Auftritt.

Oring. Vorige.

Fürst. Herr Lieutenant, ich hatte zwar gehofft, ihre Bekanntschaft heute noch zu machen, doch nicht auf diese Weise. Wo ist ihr Säbel?

Lor. Ich vergaß einen Augenblick, daß er nur dem Dienst meines Fürsten gewidmet seyn solle.

Fürst. Mit wem haben sie sich geschlagen?

Lor. Mit dem Kammerherrn von Gilsen.

Fürst. Einen Nebenbuhler muß man nicht durch Degenklingen, sondern durch Verdienste überwinden.

Lor. (stutzt) Einen Nebenbuhler? Verzeihen Euer Durchlaucht, das verstehe ich nicht.

Fürst. Sie lieben Fräulein Schall. Sie wußten, daß der Kammerherr um ihre Hand geworben.

Lor. Nein, nein, bey Gott, das wußte ich nicht!

Fürst. Junger Mensch, wollen sie durch Unwahrheiten sich noch tiefer in meinen Augen herabsetzen?

Lor. Befehle hab ich, aber gelogen nie.

Und könnte ich meinem Fürsten frey ins Auge sehen, wenn ich jetzt in seiner Gegenwart zum erstenmal das schlechte Handwerk triebe?

Fürst. Sie wußten nicht?

Lor. Lassen sie mir den Degen vor der Fronte zerbrechen, wenn ich unwahr rede.

Fürst. Nun, warum haben sie sich denn geschlagen? Gegen ihren Obristen schwiegen sie hartnäckig, ich hoffe, sie werden gegen mich ofsenherziger seyn.

Lor. Meine Pflicht. Der Kammerherr erlaubte sich fade Witzleyen, auf Kosten meiner Pflegemutter.

Fürst. Wie das?

Lor. Er spöttelte über ihren unvermählten Stand, er setzte alle ihre Tugenden herab, leitete sie aus unlautern Quellen her — ließ endlich gar das verhaßte Wort — alte Jungfer, fallen, und da — verzeihen euer Durchlaucht, da war ich meiner nicht mehr mächtig — da schlug ich ihn —

Fürst. Das war die Ursache ihres Zweykampfes?

Lor. Das allein. O, ich weiß, ich habe Strafe verdient, und werde sie ohne Murren tragen. Aber gnädigster Fürst, und sie Herr Graf, gewähren sie mir die Bitte; nur meine Pflegemutter müsse nie erfahren, warum ich mich vergangen.

Fürst. Aus welchem Grunde?

Lor. Sie ist so gut, so tugendhaft, so tugendhaft, so wohlthätig, es würde sie kränken, daß

man auch mit solchem Herzen dem Schicksal nicht entrinnen kann, von giftigen Zungen verspottet zu werden. Und warum verspottet? Wegen eines Standes, den sie nicht gewählt, nicht verdient, auf den, Gott weiß warum, die Welt einen Schein von Lächerlichkeit geworfen, an dem jeder fade Witzling zum Ritter werden möchte. O gnädigster Fürst! ich bekenne frey, so tief ich von dem Unglück, ihren Zorn verdient zu haben, durchdrungen bin, so würde ich doch in jedem Augenblick wieder in denselben Fehler fallen, so bald ein Mensch sich erkühnte, mit dem Nahmen meiner Pflegemutter ein herabwürdigendes Beywort zu verbinden. Ach, wenn ich nur Worte hätte, um es auszudrücken, was sie alles für mich gethan. Aber das vermag nur die Thräne, die mir unwillkürlich ins Auge tritt. Verzeihen Euer Durchlaucht, ich bin im Felde nicht so weich.

Fürst. (nach einer Pause) Erwarten sie im Vorzimmer die Bestimmung ihres Schicksals.

Lor. (verbeugt sich, und geht)

Vierter Austritt.

Der Fürst. Der Graf. Der Kammerdiener.

Fürst. Der junge Mensch hat mich gerührt. Es thut mir leid, daß ich genöthigt bin, ihn zu strafen.

Graf. Verdient er jetzt den Adel, Euer Durchlaucht?

Fürst. Ich meine, er hat ihn schon.

Kam. (tritt ein) Das Fräulein von Bredow.

Fürst. Wo?

Kam. Sie ist, nach Euer Durchlaucht Befehl, die kleine Treppe herauf, durch die Gallerie geführt worden.

Fürst. Lieber Graf, treten sie einen Augenblick in mein Kabinett.

Graf. (gehört)

Fürst (zum Kammerdiener) Die Dame wird hereingeführt, und nach Fräulein Schall sogleich ein Wagen geschickt. Ich lasse sie ersuchen zu kommen, wie sie ist, jede Toilette sey überflüssig. (Kammerdiener ab) Ich hoffe, diese Stunde werde zu den wenigen gehören, in welchen der Fürstenhut nicht drückt.

Fünfter Auftritt.

Der Fürst. Amalie.

Fürst. Willkommen, mein Fräulein. Ich sollte mit Vorwürfen beginnen, daß sie schon seit vielen Jahren verschmähen, meinen Hof zu zieren; allein ich will mir das Vergnügen sie zu sehen, nicht selbst verkümmern.

Amal. Euer Durchlaucht bedürfen der Nähe nicht, um Liebe und Bewunderung einzusößen.

Fürst. Hätt' ich diese Empfindungen wirk-

sich verdient, warum sie sich mir nicht zeigen? Aber so geht es den Fürsten, man sieht sie nur, wenn man ihrer bedarf. Leider bedürfen sie meiner nicht.

Amal. Doch, gnädigster Fürst, und gerade in diesem Augenblicke habe ich meine ganze Hoffnung auf ihre Gnade gestellt. Mein Pfler gesohn —

Fürst. Ich habe so eben seine Bekanntschaft gemacht. Ein junger Draufseckopf.

Amal. Sonst der edelste Jüngling, bis heute untäglich. Er hat sich vergessen, doch sein Gegner ist nur leicht verwundet. Gottlob, daß er kein Mörder geworden! Gottlob, daß sein Fürst ihm noch verzeihen darf, (bittend, mit niedergeschlagenen Blick) und verzeihen wird.

Fürst. Wissen sie auch, warum er sich geschlagen?

Amal. Ohne Zweifel hat Leidenschaft ihn hingerissen. Er liebt. Sein Nebenbuhler war sein Gegner.

Fürst. Sie hätten ihm verschweigen sollen, daß Baron Silsen um die Hand seiner Geliebten geworben.

Amal. Wir haben es ihm verschwiegen, ich hatte meiner Tochter streng verboten, weil ich von seiner Hike eine Thorheit befürchten mußte. Vermuthlich hat der Kammerherr selbst —

Fürst. Ich sehe mein Fräulein, wir ständen in gleichem Irrthum. Wissen sie also, und freuen sie sich selbst, erst durch mich hat Voring die Absichten des Barons erfahren.

U mal. Ich soll mich freuen? — Ach, wenn es nicht Liebe war, die ihn zum Verbrecher macht, wodurch soll ich ihn entschuldigen?

Fürst. Liebe, war es, kindliche Liebe, Sitten hatte ungeziemend von ihnen gesprochen.

U mal. (sehr erschüttert) Von mir? — Um meinerwillen? O mein Gott! — Verzeihen sie, gnädigster Fürst, ich glaubte auf alles gefaßt zu seyn, als ich zu ihnen hereintrat — nur darauf war ich es nicht. Ach, so hab ich ja ein doppeltes Recht, um Gnade für ihn zu stehen.

Fürst. Es schmerzt mich, mein Fräulein, daß ich sie nicht gewähren kann.

U mal. So will ich von den Fürsten an den Vater mich wenden. Loring war so glücklich den Erbprinzen zu retten. Der Vater wird der bekümmerten Mutter den Sohn wieder geben, der ihm seines Sohnes Leben erhielt.

Fürst. Gewiß, wenn ich nur Vater wäre, aber ich bin auch Fürst.

U mal. Fürst und Vater sind gleichbedeutende Worte.

Fürst. Sie würden aufhören es zu seyn, wenn der Fürst nicht väterlich über die Gesetze wachte. Darin eben ist der Fürst minder glücklich als der Privatmann, daß er Pflichten, die ihm lieb sind, oft solchen unterordnen muß, die er ungern erfüllt. Darum eben muß er einzelnen oft undankbar scheinen, weil er nur nach Aller Danke streben darf. Von etwas andern!

U mal. Ach mein Fürst! wenn ich jetzt mein Gemüth für andere Gegenstände nicht zu sam-

meln vermag, so verzeihen sie einer Mutter, die ihren Sohn in Gefahr weiß, und vor dem Manne steht, in dessen Händen sein Schicksal liegt.

Fürst. Verläumber haben versucht, sie selbst in Gefahr zu bringen; denn ich läugne nicht, daß der geheimnißvolle Schleyer, den die Bescheidenheit über ihre Handlung geworfen, sie mir einen Augenblick verdächtig machte. Glücklicherweise hatte ihre Wahl einen Geschäftsmann getroffen, der einst mein Lehrer war, und dessen eigensinnige Redlichkeit ich kenne. Er gab mir Licht; dann forschte ich weiter, alle seine Aussagen bestätigen sich, und ich habe ihnen keinen andern Vorwurf zu machen, als den, daß sie während des Krieges, meine fürstlichen Rechte ausgeübt haben.

Amal. (erstaunt) Euer Durchlaucht! — ein solches Verbrechen! —

Fürst. Ja, ja, meine Rechte; denn zählen sie es etwa nicht zu den Rechten eines Fürsten, die öffentliche Noth zu mildern? — Doch, sie wußten, daß der Krieg mich außer Stand setzte, meine schönsten, und ich darf auch sagen, meine liebsten Pflichten, zu erfüllen. Und wenn sie weiter nichts gethan hätten, als ihrem Vaterlande einer seiner wichtigsten Fabriken zu erhalten, indem sie zweyhundert Arbeitern Brod gaben, so hätten sie schon dadurch um den Staat hoch sich verdient gemacht. Wären sie ein Mann, so wüßte ich sie zu belohnen, dafür sind mir Titel und Länder anders

traut. Aber, sie sind ein Frauenzimmer, reich und unabhängig, darum muß ich sie fragen: auf welche Weise kann der Fürst ihnen seine Dankbarkeit bezeugen?

Amal. Hat die Unterthanin wirklich Gutes gestiftet, so werd' es der Mutter vergolten.

Fürst. Gern. Nur fordern sie nicht Verzeihung für Übertretung der Befehle.

Amal. Ach, dann hab' ich nichts zu bitten!

Fürst. Sie betrüben mich durch ihren Schmerz. Was fürchten sie? Wird ich härter strafen, als ich muß?

Amal. Er ist Soldat — seine Ehre —

Fürst. Er ist und bleibt Soldat. Die Strafe beraubt ihn seiner Ehre nicht. Doch verzeihe ich einer Dame irrige Begriffe über Soldaten-Ehre; allein ich würde ihr nicht verzeihen, wenn sie noch anstände, ihrem Fürsten zu vertrauen.

Amal. Wohlan, ich will es von ganzem Herzen! Mit meiner Pflegekinder Schicksal lege ich auch das meinige in euer Durchlaucht Hände — ich hatte einen Traum — ich hab ihn noch. Wenn mein Eduard mit seinem Fürsten versöhnt, an seiner Ehre ungekränkt, wieder in der Welt erscheinen darf — gnädigster Herr! werden sie dann meinen Traum verwirklichen?

Fürst. Gern, wenn ich kann.

Amal. Der Vater meiner Pflgetochter ist noch am Leben.

Fürst. Ich weiß es, er hat sich mir entdeckt.

Amal. Dem Lieutenant Loring versagte er seiner Tochter Hand, meinem wahren Sohne würde er sie nicht verweigern. Muß ich ihn denn geböhren haben, um seine wahre Mutter zu werden? — Gnädigster Fürst! ich bin die Letzte meines Stammes, der seit Jahrhunderten dem Vaterlande ehrenvoll gedient; der Name Bredow erlischt mit meinem Leben, wenn nicht ihr fürstliches Wort ihn auf einen würdigen Jüngling überträgt, den ich bereit bin feyerlich zu adoptiren.

Fürst. Sie haben in meiner Seele gelesen.

Kam. (tritt ein) Das Fräulein von Schall von dem Professor Busch begleitet.

Amal. Meine Tochter? Welche Unbesonnenheit?

Fürst. Verzeihen sie, ich habe in ihre Rechte gegriffen. Sie erscheint auf mein Verlangen. (er winkt)

Kam. (öffnet die Thür)

Sechster Auftritt.

Leopoldine. Busch. Vorige.

Leop. (tritt zitternd herein)

Busch. (bleibt auf der Schwelle, und wagt nicht näher zu kommen)

Fürst. Warum so schüchtern, mein Fräulein? Was ich ihnen zu sagen habe, fordert

Vertrauen. Und sie, mein lieber Busch, sie fürchten sich doch nicht vor mir?

Busch. Bitte allerunterthänigst um Verzeihung — wegen der Kühnheit — ungerufen — das Fräulein ward mir anvertraut.

Fürst. Sehr wohl. Ein Mann in seinem Berufe, darf auch ungerufen zu mir kommen. Doch, hier fehlt noch eine Person, die heilige Rechte auf das Fräulein hat. (er geht nach seinem Kabinet, während dem spricht)

Leop. (ängstlich zu Amalie) Ist es wahr, daß Eduard —

Amal. Sey ruhig, du siehst, ich bin es.

Fürst. Herr Graf, ich bedarf ihrer Gegenwart.

Siebenter Auftritt.

Graf Die Vorigen.

Fürst. Sie haben zwischen mir und ihrem Fürsten ein seegenreiches Band geknüpft. Möchte es mir gelingen, ihnen zu vergelten, indem ich ein schönes Familienband zu knüpfen versuche. Mir mangelt nur die väterliche Vollmacht.

Graf. O mein Fürst! wem könnt' ich sie ruhiger übertragen?

Fürst. Sie hören es, mein Fräulein, ich habe ein Recht auf ihr Vertrauen empfangen, darf ich es geltend machen?

Leop. (kann vor Schüchternheit nicht antworten).

Busch. (der hinter ihr steht, und an allem was vorgeht, den lebhaftesten Antheil nimmt, möchte ihr gerne Muth einflößen. Als er aber sieht, daß sie nicht zu sprechen vermag, will er mit einer tiefen Verbeugung das Wort nehmen) Allerunterthänigst —

Fürst. Nicht doch, lieber Busch, erinnern sie mich doch nicht immer an den Fürsten. Ich bin herzlich froh, wenn ich auch manchmal bloß Mensch unter Menschen sehn darf.

Busch. (von der Güte des Fürsten ergriffen, fast gleichsam verstoßen die Hand des Grafen, drückt sie, und spricht leise mit einer Mischung von Rührung und Stolz) Ich war sein Lehrer. (gleich darauf beunruhigt er sich, daß der Graf ihm fremd ist) Ach Gott, ich habe euer Excellenz um Verzeihung zu bitten —

Fürst. (zu Leopoldinen) Mein Fräulein, sie kennen die Gesinnungen des Baron Gilsen. Er ist der Sohn meines Ministers, und vielleicht bestimmt, an meinem Hofe eine glänzende Rolle zu spielen. Ueberdies hab ich ihm versprochen, mich seiner anzunehmen. Sie kennen auch die Wünsche ihres Vaters. Doch stelle er die Wahl ihnen frey.

Leop. Ich werde meinem Vater gehorchen.

Fürst. Er befiehlt nicht.

Leop. (immer zitternd) Sein Wunsch ist ein Befehl.

Fürst. Sie werden hier geliebt, und wollen uns verlassen?

Leop. Nicht mein Wille — meine Pflicht!

Graf. Ich wünsche nur dein Glück.

Leop. (sich an Amalien schmiegend) An diesen Herzen hab ich es stets gefunden.

Fürst. Mich dünkt, es giebt noch einen Dritten, der ihre Ansprüche auf dieses Herz theilt. Sie werden sich schon mit ihm darüber vergleichen müssen (zum Kammerdiener) Lieutenant Loring!

Achter Auftritt.

Loring. Vorige.

Fürst. Lieutenant Loring, sie haben sich brav gehalten, sie haben meinem Sohne das Leben gerettet. Er hat etwas für sie gethan, sein Vater noch nichts, und ich freue mich, daß ich mit meiner Dankbarkeit, die Erfüllung eines Wunsches dieser edlen Frau verbinden kann. Herr Lieutenant Loring von Bredow, ich wünsche ihnen Glück. Ihre Pflegemutter hat sie förmlich adoptirt. Sie sind bestimmt den Namen und die Tugenden eines zu früh erloschenen Geschlechts fortzupflanzen.

Lor. Mein Fürst — diese Gnade —

Fürst. Ihr danken Sie.

Lor. (A maliens Hand mit Inbrunst ergreifend)
Hob ich das heute verdient?

Amal. Heute hast du deiner Mutter Ehre
mit Gefahr deines Lebens vertheidigt.

Leop. (freudig) Hat er das?

Lor. Sie wissen — ? Ach! sie sollten es nie
erfahren. —

Fürst. Ich habe sie verrathen.

Lor. Ew. Durchl. wollten den Soldaten be-
strafen, und haben nur den Sohn beschämt.

Fürst. Geduld, junger Herr! Auch mit
dem Soldaten hab' ich zu reden. Glauben sie
nicht, daß ich den Fürsten über den Vater ver-
gessen habe. Sie kannten das erneuerte Gesetz
gegen den Zweykampf?

Lor. Ja.

Fürst. Welche Strafe haben sie verdient?

Lor. Die Festung.

Fürst. So gehen sie auf die Festung, dem
Gesetz geschehe Genüge.

Lor. Ich gehorche. (will gehen)

Fürst. Noch einen Augenblick! Meine Pflicht
als Bewahrer der Gesetze hab ich erfüllt. Mir
ist so wohl, wenn das vorbey ist — Herr Graf,
er ist geadet. Darf ich das Uebrige thun?

Graf. Mein Fürst! mein vortreffliches
Fürst!

Busch. Ja, ja! (erschrickt und legt die Hand
auf dem Mund)

Fürst. (zu Leopold) An ihnen ist es jetzt,

mein Fräulein, diesem stürmischen jungen Mann eine Hofnung mit zugeben, die ihn, durch das schöne Bild der Zukunft, mit der einsamen Gegenwart versöhnt. Werden sie auch für diesen Mann mir ihre Hand versagen?

Leop. Mein Vater — meine Mutter —

Fürst. Beyde lächeln ja zufrieden.

Leop. Guter Gott, so bin ich ein glücklichstes Mädchen!

Fürst. Wohlan, was hindert, daß wie das junge Paar verloben? — Ich selost —

Amal. O mein Fürst! sie sind so gut, sie werden mir nicht den süßen Lohn meiner sechs- zehnjährigen Muttertreue entziehen. Alle Sorgen, alle Leiden meines Lebens vergilt mir dieser schöne Augenblick, in dem ich meiner Kinderhände zusammen füge. Mit froher Wehmuth sehe ich auf mein gelungenes Werk. Auch ich, die Einzelne, die Unbeschützte, habe Mittel und Kraft gefunden, zweyer Menschen Glück zu schaffen. Die Unvermählte blieb nicht verlassen, die Kinderlose hat stehende Kinder! O, so seydt gesegnet! und lernet von mir, daß in jedem Stande auf Erden, das Herz sein eigenes Glück zu gründen vermag! — Ich sehe, ihr wollt mir danken, gute Kinder! und sucht vergebens Worte. Ach in diesem seeligen Augenblicke bedarf es eures Dankes nicht. Geht! bittet um des Vaters Segen!

Graf. Sie hat ihn ausgesprochen. Laße meinem beschämten Herzen Zeit, dem unbedienten Glück eine heilere Wohnung zu bereiten.

Fürst. Jetzt, Herr Lieutenant, fort auf die Festung! — Nicht diesen ängstlichen Blick, mein Fräulein, für seine Treue bürgt der Kommandant!

Leop. Wenn ich wagen dürfte —

Amal. Keine Bitte, Leopoldine! Sie zlemt mir nicht, noch minder dir. Er hat gefehlt. Zwar aus edlem Triebe; aber doch gefehlt. Die Mutter weiß es ihm Dank, der Fürst muß ihn strafen.

Leop. O, beklage mich nicht! Auch in meinem Kerker bin ich beneidenswerth; denn mich begleiten deine Liebe, der Segen einer solchen Mutter, das Bild eines solchen Fürsten. (ab)

Fürst. Ich entlasse sie mit Dank für diese schöne Stunde. (zu Amalien) Nur noch ein Wort zu ihnen, mein Fräulein, sie haben durch ihr Beispiel das Vorurtheil von meinem Hofe verbannt, daß ein unvermähltes Frauenzimmer nicht Staatsbürgerin und würdiges Haupt einer Familie seyn könne. So manches treffliche Frauenzimmer, das unverschuldet einsam blieb, ist doppelt ehrwürdig, wenn es in seinem Kreise Gutes wirkt, denn wahrlich, es wird ihm zehnfach schwerer gemacht, als der glücklichen Hausfrau.

Busch (der seinen Beyfall nicht länger unterdrücken kann, bricht wider Willen aus) Dixi! (heftig erschrocken) bitte allersubmissivst um Verzeihung —

Fürst (zu Amalien) Gedenken sie noch langen Lohn ihrer Tugenden; und seyn sie die Freundin ihres Fürsten.

E n d e.







